



600 JAHRE

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Journal

Heft 3/2009 · www.uni-leipzig.de/journal



SPEZIAL
Der Rektor der
Karls-Universität
Vaclav Hampl im
Interview

**An die Geschichte erinnern,
Zukunft gestalten**

Paulinum mit Aula und Universitätskirche St. Pauli. Ansicht nach Fertigstellung.

Neue Perspektiven.

Beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zukunft.



Die Sparkasse Leipzig verhilft der Universität Leipzig und ihren Studenten zu guten Aussichten. Als Hauptsponsor im Jubiläumsjahr und ab 2. Juni 2009 mit der neuen Geschäftsstelle direkt auf dem Uni-Campus.

www.sparkasse-leipzig.de



Liebe Leserinnen und Leser,

das Jubiläum hat begonnen! Mit einem glanzvollen Konzert im Gewandhaus haben am 9. Mai die Ensembles der Universitätsmusik der Ankunft der Prager Studenten und Professoren vor 600 Jahren gedacht, der Rektor der »Mutteruniversität« Prag und der Rektor der »Tochteruniversität« Leipzig reflektierten die Bildungsgeschichte. Angesichts aktueller Herausforderungen der Bildungspolitik meldeten sich aber auch Studierende kritisch zu Wort und machten spontan auf ihre Nöte aufmerksam. Die Genese der Hochschulen, die Wirklichkeit von Universitäten heute und deren Fortentwicklung in der Zukunft war sodann auch das Thema des ersten Leitkongresses des Jubiläumsjahres unter dem Titel »Wissen und Geist: Universitätskulturen«. Die dreitägige Diskussion international anerkannter Wissenschaftler und Bildungsexperten mündete in den Leipziger Diskurs, bei dem Vertreter mehrerer Universitäten die Bedeutung der Freiheit von Forschung und Lehre betonten.

Das Zentarium der Universität Leipzig bietet bis zum offiziellen Gründungstag der Alma mater Lipsiensis am 2. Dezember eine Fülle von Veranstaltungen – wissenschaftliche Dispute, Konzerte und Ausstellungen. Nicht nur für einen universitätsinternen Zirkel, sondern auch für die Leipzigerinnen und Leipziger, für Gäste aus dem In- und Ausland. Das Uni-Journal kann nur einen kleinen Teil dessen abbilden.

Deutlich wird bei der Fülle an hochkarätigen Veranstaltungen auch, wie sehr die Universität Leipzig mit der Stadt verwurzelt ist. Seit ihrer Gründung anno 1409. Mit dem Campusneubau wird dies gegenwärtig architektonisch deutlich. Das Institutsgebäude der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und das Seminargebäude haben bereits im April ihren Betrieb aufgenommen, der Hörsaalkomplex wird Anfang Juni übergeben.

Zum bundesweiten Tag der Architektur am 27. Juni öffnet der neue Campus Augustusplatz mit den bereits fertiggestellten Bauten seine Türen. Überzeugen Sie sich selbst von den modernen Lehr- und Studienbedingungen und dem neuen Leibnizforum, das sich nach allen Seiten der Stadt hin öffnet.

Eine anregende Lektüre wünscht

Tobias D. Höhn
Leiter der Pressestelle der Universität Leipzig



Impressum

Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig

Herausgeber:

Rektor der Universität Leipzig,
Ritterstraße 26, 04109 Leipzig

Redaktionsleitung:

Jörg Aberger, M.A.

Telefon: 0341 97-35024

Telefax: 0341 97-35022

E-Mail: journal@uni-leipzig.de

V.i.S.d.P. Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn

Ständige Mitarbeiter:

Jörg Aberger (ja), Dr. Bärbel Adams

(ba), Marlis Heinz (mh), Tobias D.

Höhn (tdh), Sandra Hasse (sh), Susann

Huster (hu), Caroline Kieke (ck), Silvia

Lauppe (sl), Lars Radau (lr), Kathrin

Ruther (kr)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung, Herstellung und Anzeigen:
wpunkt kommunikation und
werbung gmbh

Telefon: 0341 2267070

E-Mail: unijournal@wpunkt.com

Druck:

Messedruck Leipzig GmbH

Auflage: 10.000

Titelfoto: Tom Schulze

Grafik Seite 1: Leipziger Verkehrsbe-
triebe

Das Journal kann gegen Übernahme der
Versandkosten bezogen werden bei:

Leipziger Universitätsverlag GmbH

Oststraße 41, 04317 Leipzig

Telefon/Fax: 0341 99004040

E-Mail: info@univerlag-leipzig.de

Die Redaktion behält sich vor, einge-
sandte Artikel zu redigieren und zu
kürzen. Bei unverlangt eingesandten
Manuskripten besteht keine Gewähr für
einen Abdruck.

Der Nachdruck von Artikeln ist gestat-
tet, sofern die Quelle angegeben wird.
Ein Belegexemplar an die Redaktion
wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

8. Mai 2009

ISSN 1860-6709

UniVersum

Weltpremiere: Der vollständige
Koran als Hörbuch liegt erstmals in
deutscher Sprache vor. **4**

Ärzte zwischen Medizin und Musik:
Jazzpirin. **5**

Meister Brömmer wirkte 46 Jahre
lang an einem Arbeitsplatz für
Schweine – und Studenten. **6**

Vor 50 Jahren: Aufbruch auf den
»**Bitterfelder Weg**« zur sozialisti-
schen Kultur im Sinne der Partei. **7**

Besetzer ohne Forderungen: **Wissen
und Zweifel** prägen Proteste der
Studierenden. **8**

Das »**Nervenkränzchen**« vom Café
Baarmann. **9**

Jubiläum

Start mit Paukenschlag:
Feiern zum 600. Geburtstag
der Alma mater mit **Konzert im
Gewandhaus** eröffnet. **10**

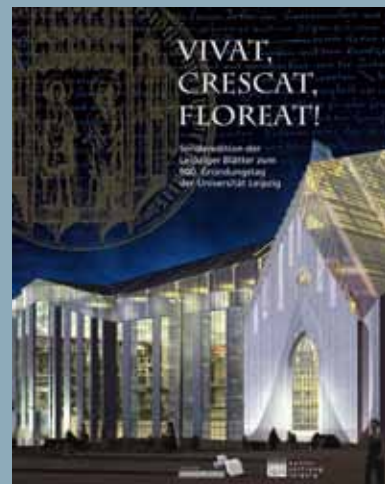
»Auferstanden aus Ruinen«: **Václav
Hampl**, Rektor der Prager Karls-
Universität, **im Interview.** **14**

Rektor Franz Häuser auch als
Straßenbahnlenker erfolgreich. **16**

Zum Jubiläum: **600 Bäume** als Ziel
studentischer Initiative. **17**

Leipzig, **Wiege der modernen
Wissenschaften.** **18**

Ludwig Ebermayer, Jurist und
Ehrenmediziner. **20**



Weltpremiere

Erstmals liegt eine komplette Fassung des
Korans in deutscher Sprache als Hörbuch vor.

4



Sonderedition der Leipziger Blätter zum Uni-Jubiläum

Gemeinsam mit der Kulturstiftung Leipzig gibt die Alma mater Lipsiensis anlässlich des 600. Universitätsjubiläums eine Sonderedition der "Leipziger Blätter" heraus. Die Sonderausgabe widmet sich auf 108 Seiten gleichermaßen den historischen Anfängen Deutschlands zweitältester Universität wie ihrem Wandel durch die Jahrhunderte und der Gegenwart. Zu Wort kommen Wissenschaftler, Mitarbeiter, Studenten und Alumni wie auch freie Journalisten, die monatelang in der Universität und im akademischen Umfeld recherchiert haben - in Laboren genauso wie im studentischen Milieu. Die seit 1982 erscheinende Kulturzeitschrift »Leipziger Blätter« widmet sich regelmäßig Architektur und Denkmalpflege, Buchwesen, Stadtkultur, Geschichte und Tradition. Sie rückt Leipzigs reiche Tradition als Handels-, Messe-, Kultur- und Universitätsstadt in das öffentliche Bewusstsein.



Foto: Anja Jungnickel

Historische Stätte der Chemie

Das Beckmann-Laboratorium wurde in die Reihe der Historischen Stätten der Chemie aufgenommen.

25



Foto: Armin Kühn

Konzertanter Auftakt

Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung, Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich und Rektor Prof. Dr. Franz Häuser in Erwartung der ersten Takte des Konzerts zur Eröffnung des Jubiläumsjahres. 1700 Gäste aus dem In- und Ausland kamen ins Gewandhaus, um mit der Alma mater Lipsiensis gemeinsam zu feiern - und zu singen. Auch für studentischen Protest gab es Raum, ohne dass die Festveranstaltung darunter litt.

10



Foto: Tom Schulze

Forschung

Altertumswissen digital abrufbar:

Das **eAQUA-Projekt** ermöglicht einen Überblick über griechische und lateinische Quellen. **21**

Historische Vorlesungsverzeichnisse

geben Auskunft über die Besonderheiten des Studiums im Lauf der Jahrhunderte. **22**

Leipziger Wissenschaftler erforschen bedrohte Sprache am Amazonas.

Nur noch wenige Indianer kennen eigenen Wortschatz. **23**

Fakultäten und Institute

Prof. Dr. Joachim Thiery, Dekan der Medizinischen Fakultät, setzt auf **Forschung für den Menschen.** **24**

Gesellschaft Deutscher Chemiker nimmt Beckmann-Laboratorium in Reihe der **Historischen Stätten** der Chemie auf. **25**

Physiker experimentieren mit Solarzellen: **Wenn der Strom nach rückwärts fließt.** **26**

Risikoanalyse und Kosten-Nutzen-Kalkül beweisen: **Vorbeugung ist besser als teure Reparaturen.** **27**

Gesichter der Uni

Kurz gefasst **28/33**

Personalia **30**

Nomen **30**



Foto: Anja Jungnickel

Walid Abd El Gawad und Dr. Stefanie Brinkmann haben am Orientalischen Institut der Universität Leipzig die erste vollständige Übersetzung des Koran als Hörbuch erarbeitet.

Der Koran als Hörbuch

**Einundzwanzig Stunden Hörgenuss
und Information**

Die 114 Suren des Korans tragen Namen wie »Der Mensch«, »Die Auferstehung« oder »Die Morgenröte«. Sie sind für Millionen Muslime die bedeutendste Glaubensgrundlage und zugleich eine praktische Anleitung für das tägliche Leben. Vielen Nicht-Gläubigen jedoch bleibt der Koran ein Buch mit sieben Siegeln. Im Frühjahr hat der Hörbuchverlag Buchfunk die heilige Schrift der Muslime, auch bekannt als Heiliger Qur'an, als Hörbuch herausgebracht, wissenschaftlich begleitet vom Orientalischen Institut der Universität. Das Hörbuch wendet sich an jeden, der auch ohne Arabisch-Kenntnisse das Original kennen lernen möchte und gibt Studierenden der Islamwissenschaft und der Arabistik eine kompakte Einführung an die Hand. Wörtlich übersetzt bedeute Koran Vortrag oder Rezitation, erklärt der Arabist Walid Abd El Gawad von der Universität. In der muslimischen Welt sind die Suren ständig zu hören. »Im Taxi, in Geschäften oder in der Wohnung läuft oft eine CD oder Kassette«, erzählt der gebürtige Ägypter. Koran-Rezitatoren gelten als Pop-Stars, Kinder lernen Passagen auswendig und messen sich in großen Wettbewerben miteinander. »Die Idee, ein Hörbuch zu machen, liegt also nahe.« Ausschlaggebend war jedoch der Anspruch, den Koran in voller Länge dem deutschsprachigen Publikum zugänglich zu machen. »Wir wollten kein Potpourri schöner Suren, sondern den Gesamttext«, betont Arabistin Dr. Stefanie Brinkmann. Der Text ist deshalb auch komplett im gemeinsam erarbeiteten Booklet nachzulesen. Außerdem wird Hintergrundwissen zu Entstehungsgeschichte, Aufbau, Interpretation und Bedeutung des Korans im Alltag vermittelt.

Als Textgrundlage wählten die beiden Wissenschaftler bewusst die Übersetzung von Max Henning, erschienen im Reclam-Verlag 1901. Henning bleibt mit seiner Übertragung ins Deutsche sprachlich sehr nah am arabischen Original. »Die im Arabischen sehr wichtige ästhetische Komponente bleibt so wenigstens minimal erhalten«, begründet Dr. Brinkmann die Wahl. Der Koran gilt als Gottes Wort und besitzt deshalb nur in arabischer Sprache umfassende Gültigkeit. »Jede Übersetzung ist auch eine Interpretation«, erklärt Dr. Brinkmann. Einige Anpassungen wurden dennoch vorgenommen. So wurden aus dem veralteten »Weib« die »Frau«, aus dem »Gefährten des Weges« der »Reisende« und »Allah« zu »Gott«. Abd El Gawad erklärt: »Der Begriff Allah deutet eine Fremdheit an, die nicht besteht. Juden, Christen und Muslime glauben an den gleichen monotheistischen Gott.« Der Koran ist gemäß dem Glauben der Mehrheit der Muslime Gottes wörtliche Offenbarung an den Propheten Muhammed. Jede Sure besteht aus mehreren Versen, die in einem Zeitraum von etwas mehr als zwanzig Jahren im 7. Jahrhundert niedergeschrieben wurden. Eingesprochen wurde der Text von den Schauspielern Patrick Imhof und Burkhard Behnke. Bei der Arbeit im Studio hat Walid Abd El Gawad als ausgebildeter Übersetzer und Islamwissenschaftler großen Wert auf die richtige Inhaltswiedergabe, Aussprache und Betonung gelegt. In der Verbindung von 21 Stunden Hörbuch und einem ausführlichen E-Booklet bietet die Ausgabe die Möglichkeit, sich individuell mit diesem wichtigen Schriftwerk auseinander zu setzen – im Dienste der Wissenschaft ebenso wie für den persönlichen Genuss.

Caroline Kieke





Foto: privat

Bei den jazzenden Ärzten geht die Post ab

von links nach rechts:
Wolfgang Hirsch (Tenorsaxophon),
Mirjam Landgraf (Gesang),
Juliane Kirchner-Jung (Gesang),
Peter Hiermann (Piano),
Arndt Bigl (Trompete),
Adrian Reutler (Schlagzeug),
Thomas Kapellen (Bass),
Steffen Syrbe (Baritonsaxophon)

Laute Musik dringt aus den geöffneten Fenstern des zweistöckigen Hauses in der Riesaer Straße im Leipziger Osten. Eine soulige Frauenstimme singt »Sittin' on the Dock of the Bay«. Immer mittwochabends probt dort Jazzpirin. Die acht Musiker sind nicht nur wegen ihres ungewöhnlichen Bandnamens etwas ganz Besonderes. Der ist eine Kombination aus Jazz – dem Musikstil der Band – und dem Schmerzmittel »Aspirin«. Das Oktett ist die einzige Medizinerband der Universität Leipzig. Die Musik der zwei Frauen und sechs Männer ist trotz ihrer knapp bemessenen Probenzeit auf einem erstaunlichen Niveau.

Alles begann 2005 bei der Hochzeitsfeier eines Kollegen der Universitäts-Kinderklinik. Dort merkten die leidenschaftlichen Hobbymusiker Wolfgang Hirsch und Thomas Kapellen im Gespräch, wie sehr ihnen die Musik fehlt. Der Radiologe und der Kinderarzt beschlossen an diesem Abend, eine Band zu gründen. Gleichgesinnte suchten sie per Aushang am schwarzen Brett ihrer Klinik. Schon bald war die Band fast komplett. Der fehlende Schlagzeuger fand sich schließlich mit dem Architekten Adrian Reutler.

Das Repertoire der Band ist breit. Die Acht spielen neben Jazz auch tanzbare Funk-Titel bekannter Bands nach, bringen aber bei jedem Song ihren eigenen Stil ein. Dazu lassen Jazzpirin ihr Repertoire von einem professionellen Musikproduzenten in

den USA arrangieren: Shaun Evans schneidert den Medizinerinnen die Titel auf den Leib, schickt die aufbereiteten Songs per Mail nach Leipzig. Dort werden sie dann in dem Probenraum in der Riesaer Straße einstudiert.

Der Aufwand, den die vier Kinderärzte, der Psychologe, der Radiologe, die Musiktherapeutin und der Architekt betreiben, ist groß. Jazzpirin arbeitet mit moderner Technik, leistet sich zwei Sängerinnen und einen kompletten Bläasersatz – bestehend aus einer Trompete, einem Saxophon und einem Bariton-Saxophon. Das Ergebnis kann sich hören lassen. Dennoch schafft die Band nicht mehr als fünf Auftritte pro Jahr. »Unsere große Schwierigkeit sind die unterschiedlichen Dienste«, berichtet Dr. Kapellen. Nicht selten geht einer von ihnen direkt nach der Probe zum Nachtdienst auf die Kinderstation. Wenn die acht es dann aber doch einmal schaffen, vor ihrem Stammpublikum in einer Jazz-Szenekneipe aufzutreten, dann geht die Post ab.

Einmal im Jahr gehen die Musiker in der Denkmalschmiede Höfgen bei Grimma in Klausur. »Dann mieten wir uns ein und proben die ganze Zeit«, erzählt Saxophonist Hirsch. So etwas wie einen – inoffiziellen – Fanclub haben die Jazzpirins übrigens auch: Die Schwestern der Kinderstation sind bei fast jedem Auftritt ihrer Kollegen dabei.

Susann Huster





Foto: Jan Woitas

Über 46 Jahre an einem Arbeitsplatz: Schweinezuchtmeister Michael Brömmer.

Ein Leben für Schweine – und Studierende

Man kann es sich eigentlich gar nicht vorstellen: Rund 80.000 Ferkeln hat Michael Brömmer im Lauf seiner beruflichen Tätigkeit am Lehr- und Versuchsgut Oberholz auf die Welt geholfen. Zugleich gingen auch »hunderte Studierende durch meine Hände«, wie sich der heute 65-Jährige gern erinnert. Erinnerung, die ein Arbeitsleben abbildet, wie es heute ganz und gar nicht mehr alltäglich ist: Über 46 Jahre wirkte Brömmer an ein und demselben Arbeitsplatz, von dem er nun Abschied nimmt.

Gerade einmal 18 Jahre ist Brömmer alt, als er 1962 seine Tätigkeit in Großpösna-Oberholz antritt. Zuvor hatte er eine Ausbildung zum Facharbeiter für Schweinezucht bei Meister Edwin Marx im Volkseigenen Gut (VEG) Kohren-Sahlis beendet. Ans Lehr- und Versuchsgut holen ihn Prof. Dr. Otto Liebenberg und Tierzuchtleiter Dr. Jochen Fritzsche, die ihn persönlich in Kohren-Sahlis aufsuchen und ihm den Wechsel ins Oberholz ermöglichen. Als Facharbeiter lernt er dort die letzten Kniffe der Schweine-Herdbuchzucht, bevor er 1967 an der Forschungsstelle für Schweinezucht und -haltung Ruhlsdorf seine Meisterprüfung ablegt.

Zu dieser Zeit ist das Lehr- und Versuchsgut führend in der Züchtung eines neuen, modernen Fleischschweintyps. Auf Auktionen und Leistungsschauen im gesamten DDR-Gebiet werden Jungeber des neuen Typs aus Oberholzer Zucht in die Landes- und Gebrauchszuchten verkauft, bei einer Elite-Schau in Potsdam wird einer der Brömmerschen Jungeber sogar DDR-Sieger. Doch auf seinen Erfolgen ruht sich der Schweinemeister nicht aus: 1969 legt er die Prüfung zum Besamungstechniker ab und das Oberholz wird einer der ersten Betriebe in der Region, der die künstliche Befruchtung beim Schwein einführt.

1970 schließlich übernimmt Brömmer die Meisterstelle auf dem Gut. Neben dem Aufbau einer Rasseherde kümmert sich Brömmer auch darum, dass Tiere den Zahntechnikern aus der Humanmedizin zur Verfügung gestellt werden. Die zunehmenden wissenschaftlichen Versuchsaufgaben führen schließlich dazu, dass der alte, bodenständige Landrassebestand nicht mehr leistungsfähig genug ist. Brömmer baut durch Zukauf von Jungsauen einen neuen Zuchtsauenbestand auf, der bis in die heutigen Tage gute Zucht-, Mast- und Schlachtleistungen bringt.

Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen der Schweinezucht an die Studierenden sorgt Brömmer auch für den Verkauf von Ferkeln, so genannten Läufern und Mastschweinen. Private Halter und Züchter aus ganz Deutschland erwerben Zuchtläufer und Jungsauen der Rassen Deutsches Sattelschwein und Landrasse. Vor allem den Sattelschweinen gilt dabei sein Augenmerk, ist diese nur noch zu einem Prozent im Gesamtschweinebestand vorkommende Rasse vom Aussterben bedroht.

ja

.....●

Bitterfelder Konferenz – ein vergessener Akt

»Es ist die bedeutendste Kulturkonferenz der DDR gewesen«, ist sich Prof. Dr. Siegfried Lokatis, Dozent für Kommunikations- und Medienwissenschaften, sicher. Die Rede ist von einer Sitzung, die vor genau 50 Jahren im Bitterfelder Kulturpalast veranstaltet wurde. Hier gab die SED den Auftakt zu einer neuen und sozialistischen Kunst, die den planmäßigen Aufbau des Sozialismus unterstützen und fördern sollte.



Arbeiter diskutieren über Literatur.

Arbeiter waren unter dem Motto »Greif zur Feder Kumpel! Die sozialistische Nationalkultur braucht dich« aufgefordert, in der Literatur, Kunst und in der Filmbranche ihre Helden zu finden und die Arbeitserfahrungen aus den Fabriken künstlerisch umzusetzen. Schriftsteller und Künstler hingegen sollten ihre Feder vorerst einmal auf dem Schreibtisch legen, um die Fabriken zu besuchen und statt mit dem Kopf mit der Hand zu arbeiten.

In wöchentlich stattfindenden Volkskunstzirkeln wurde gelesen, diskutiert und künstlerisch produziert. Für viele Bürger der DDR war dies der erste Kontakt mit der Kunst. Für einige sogar die Geburt ihrer Karriere. Dass für Christa Wolf, Stefan Heym oder Peter Hacks der sogenannte Bitterfelder Weg das Sprungbrett für ihre schriftstellerische Laufbahn war, ist vielen unbekannt. Als später die Literaten nach und nach die Kunst nutzten, um ihre Unzufriedenheit gegenüber der DDR-Politik auszudrücken, wurde der Bitterfelder Weg »eingefroren« und tabuisiert.

Die Unwissenheit in Deutschland hinsichtlich dieser Konferenz lässt erahnen, dass die Eiszeit immer noch andauert. Aus diesem Grund wollten Studenten der Universität Leipzig, Wissenschaftler, Autoren und Politiker das Thema wieder auf-tauen und organisierten aus Anlass des 50. Jubiläums ein Symposium im Städtischen Kulturhaus Wolfen. Ende April wurde an zwei Tagen die Kulturumwälzung der DDR mit Zeitzeugen, Schriftstellern und Professoren wieder in Erinnerung gerufen. Abgerundet wurde die Tagung durch eine studentisch initiierte Ausstellung, die Zeugnisse des Bitterfelder Weges zeigt. »Durch den jungen Blick der Studenten wurde die Geschichte noch einmal ganz anders erlebt und gewertet«, so der Literaturwissenschaftler Paul Werner Wagner. Vielleicht streifen in Zukunft sogar noch mehr Eisbrecher die DDR-Kultur von damals und brechen das Tabuthema Bitterfeld weiter auf.

Friederike Ebeling

.....●



Foto: Tobias D. Höhn

Mit dem Wissen wächst der Zweifel

Seit Wochen besetzen Studierende fünf Räume im Seminar-gebäude in der Universitätsstraße. Vor den Fenstern hängen Transparente, auf einem von ihnen der Spruch des ehemaligen Leipziger Studenten Johann Wolfgang von Goethe: »Mit dem Wissen wächst der Zweifel.« Woran zweifeln die Protestierenden? Wohin soll die Besetzung führen?

Der Sprecher des StudenInnenRates (StuRa), Thomas Dudzak, sagt zur Besetzung der Räume 101 bis 105: »Ich bin froh, dass es Studierende gibt, denen Hochschulpolitik nicht egal ist, die nicht bereit sind, alles hinzunehmen.« Denn der StuRa kann seinen Protest nur mit legalen Mitteln ausdrücken. So kann er lediglich seine »volle Solidarität« erklären und sich als Vermittler anbieten, wenn es zu Gesprächen zwischen den Besetzern und dem Rektorat kommt. Dudzak versteht, dass die Protestierenden sich in einem ersten Schritt einen freien Raum geschaffen haben, um dort Probleme zu erörtern, die sie erst in einem zweiten Schritt als konkrete Forderungen in die Öffentlichkeit bringen wollen.

Von den Besetzern spricht jedoch kaum einer davon, etwas zu fordern. 250 Studierende sind in die Mailingliste eingetragen, doch nur ein Teil davon kommt zu den täglichen Veranstaltungen. Sie treffen sich zu Arbeitskreisen und drei Mal pro Woche gibt es ein offenes Plenum. Ihre Kritik an der Univer-

sität Leipzig betrifft viele Punkte. Das hohe Arbeitspensum bei strikten Stundenplanvorgaben, die Wahlbereichsregelung, Anwesenheitslisten und die prekären Arbeitsverhältnisse der Dozenten. Neben Uni-internen Ursachen kritisieren sie das gesamte Bildungssystem und die gesellschaftliche Auffassung von Bildung. Ihrer Meinung nach wird diese immer mehr als Wissensvermittlung verstanden, was durch die Umstellung auf Bachelor und Master deutlich wurde. Rektor Prof. Dr. Franz Häuser äußerte Verständnis für die Proteste und lässt die Räume unangetastet. Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange schweigt zur Besetzung, sagte aber, eine längere Laufzeit des Bachelor wäre denkbar, jede Universität müsse intern darüber entscheiden. Tatsächlich lässt der Bologna-Prozess den Universitäten bei der Gestaltung der Studiengänge viel Spielraum.

Die Besetzung hält Dudzak für wichtig, auch als Grundlage für spätere Gremienarbeit. Dass sie sich noch lange halten wird, bezweifelt er aber. Er glaubt, wenn andere Studenten nicht mit Forderungen ins Boot geholt würden, wäre der Protest bald vorüber. Denn ohne Rückhalt bei den Studenten, weiß er aus eigener Erfahrung, »läuft sich der Protest tot.«

Julia Reinard und Tobias Lange sind Mitglied der Lehrredaktion »Campus Online«, einem Gemeinschaftsprojekt von LVZ-Online und dem Studiengang Journalistik.





Pionier der Rheumaforschung: Adolf von Strümpell.

Die Experten trafen sich zum »Nervenkränzchen«

In Leipzig wirkten die Pioniere der Rheumaforschung

Krankheiten aus dem rheumatischen Formenkreis – Verschleiß, Entzündungen, Stoffwechselerkrankungen – quälten die Menschen vermutlich schon solange sie auf dieser Erde wandeln. Im 19. Jahrhundert wandte sich die neuzeitliche Medizin den daraus resultierenden Schmerzen zu. Leipzig spielte dabei eine ganz besondere Rolle, denn viele der Größen, die auf dem Gebiet der Orthopädie und Neurologie arbeiteten, suchten den Kontakt zur hiesigen Universität.

Einer der Ersten, die sich intensiv mit der Thematik beschäftigten, war der Internist Adolf von Strümpell (1853-1925). Ab 1883 wirkte er als außerordentlicher Professor in Leipzig und war Direktor der Medizinischen Universitätspoliklinik. Er ging später nach Erlangen, Breslau und Wien, kehrte 1910 zurück und wurde ordentlicher Professor der Universität. 1915 übernahm er das Amt des Rektors. Sein Grab ist auf dem Leipziger Südfriedhof. Zu Strümpells bekanntesten wissenschaftlichen Werken zählt das 1883/1884 publizierte Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten. In der Zeitschrift für Neurologie veröffentlichte er 1897 »Bemerkung über die chronische ankylosierende Entzündung der Wirbelsäule und der Hüftgelenke«. Außerdem beschrieb Strümpell gemeinsam mit Piere Marie aus Paris und Wladimir Bechterew aus St.Petersburg die rheumatische Wirbelsäulenerkrankung, welche als Bechterewsche Erkrankung bekannt wurde.

Strümpell und Bechterew hatten beide in Leipzig gewirkt. In Strümpells ersten Leipziger Jahren kam der junge russische Arzt Wladimir Michailowitsch Bechterew an die Pleiße. Er hatte an der Medizinischen Akademie in Sankt Petersburg, Doktor-Examen bestanden und verbrachte seine Assistentenjahre als Schüler von Jean-Martin Charcot in Paris und 1884 bei Wilhelm Wundt in Leipzig.

Der Psychologe Wund wiederum war einer der Männer, die sich regelmäßig im Café »Baarmann« am Markt zum »Nervenkränzchen« trafen. Dieser Professorenstammtisch vereinte von Strümpell, seinen Vorgänger im Amte des Poliklinikdirektors, den Neuropathologen Wilhelm Erb, die beiden Neuroanatomien Wilhelm His und Paul Flechsig und den Pathologen Julius Cohnheim zum Gedankenaustausch.

Aber Leipzig darf sich auch als die Wiege der modernen Orthopädie bezeichnen, was vor allem aus dem sozialmedizini-



schen Engagement hervorragender Experten resultierte. Unter dem Dach seines eigenen Wohnhauses richtete der Chirurg und Augenarzt Ernst August Carus 1829 eine krankengymnastisch-orthopädische Privatanstalt ein. In Leipzig war es auch, wo 1876 die erste staatliche orthopädische Universitätspoliklinik geschaffen wurde. Deren Gründungs-Direktor, Privatdozent Carl Hermann Schildbach, erwarb erstmals eine Habilitation für Orthopädie.

Marlis Heinz

Ganz Sachsen ist stolz auf 600 Jahre Universität Leipzig

Glanzvolles Eröffnungskonzert mit Musik aus sechs Jahrhunderten und kritischen Worten zur Bologna-Reform

Mit einem Festkonzert im Großen Saal des Gewandhauses zu Leipzig ist am 9. Mai das 600. Jubiläum der Universität eröffnet worden. »Wissenschaft wirkt langfristig, deswegen sind Universitäten auf Tradition gebaut«, sagte Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich zum Auftakt des bis Mitte Dezember dauernden Veranstaltungsreignisses Deutschlands zweitältester Hochschule. »Ohne starke, exzellente gut ausgestattete Hochschulen hat man keine Chance im Wettbewerb der Städte«, so Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung.

»Suchte man aufzuzählen, was Europa in den Schatz der Weltkultur eingebracht hat, was zu den unverzichtbaren Elementen einer modernen Gesellschaft gehört, was den Stolz einer Stadt und eines Landes ausmacht, die Universität würde mit Sicherheit genannt.« – Mit diesen Worten des sächsischen Wissenschaftsministers Professor Hans Joachim Meyer bei der Einführung des ersten Rektors, Prof. Dr. Cornelius Weiss, nach der politischen Wende im Jahr 1991 vergegenwärtigte Häuser den Stellenwert der Universität für die Bildungs- und Ausbildungsgeschichte.

Der 979. Rektor in der 600-jährigen Geschichte der Universität spannte in seiner Ansprache – passend zum musikalischen Rahmen – den Bogen von der Gründung der Alma mater Lipsienis anno 1409 bis heute. Unter der Leitung von Universitätsmusikdirektor David Timm boten Universitätschor, Universitätsorchester und Uni-Big-Band Kostproben aus sechs Jahrhunderten. Eine Fanfare aus Böhmen (Capella Fidicinia) läutete das dreieinhalbstündige Konzert ein, die Uni-Big-Band holte die Zuhörer mit der Komposition »Afterdark« von Reiko

Brockelt in die Gegenwart zurück. Unvergessen das abschließende Halleluja, bei dem 1700 Stimmen im Saal kräftig mitsangen. Dazwischen gab es Musik von Felix Mendelssohn Bartholdy (Ehrendoktor der Universität) und Johann Sebastian Bach. »Wir sind weltweit die einzige Universität, die von sich behaupten kann, dass Johann Sebastian Bach für sie komponiert hat«, sagte David Timm im Gespräch mit der Moderatorin des Abends, Bettina Volksdorf.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

»Mit der Feier eines Gründungsjubiläums«, so Häuser, »verfolgt eine Universität meistens drei Zwecke: Einmal natürlich blickt sie zurück und vergegenwärtigt sich ihrer Geschichte mit deren Höhen und Tiefen.« Der Rektor erinnerte in diesem Kontext an Studenten, die nach 1945 für einen demokratischen Neuanfang eingetreten waren – und schwerstes persönliches Leid erlitten, zum Beispiel Wolfgang Natonek, Werner Ihmels und Herbert Belter. Aber auch der Machtanspruch der SED, die Umbenennung in Karl-Marx-Universität 1953 (was erst 1991 rückgängig gemacht werden konnte) und die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli 1968 blieben nicht unerwähnt.

»Ferner nimmt sie eine möglichst selbstkritische Bestandsaufnahme vor und schaut auf ihre Leistungsbilanz. Und als Drittes, vielleicht Wichtigstes, stellt sie sich die Frage nach der weiteren Entwicklung, die nach der Perspektive und den künftigen Zielen.« Den letzt genannten Gedanken griff Häuser mit den Worten Albert Einsteins auf, jenes Mannes, der vom späteren Leipziger Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald als Dok-



torand abgelehnt wurde: »Mehr als die Vergangenheit interessiert mich die Zukunft, denn in ihr gedenke ich zu leben.«

Auch die Herausforderungen durch die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master nach dem Bologna-Modell, was während des Festkonzertes von Studierenden mit einem spontanen Redebeitrag kritisiert wurde, sprach Häuser offen an: »Wir wissen, dass der Prozess noch nicht abgeschlossen und schwierig ist.« Nach wie vor sei die Öffnung zur Welt, zur scientific community, die Internationalisierung von Studentenschaft und Lehrkörper, ein vorrangiges Ziel.



Studierende kritisieren Hochschulpakt

Der Sprecher des StudentInnenRates, Thomas Dudzak, kritisierte den Hochschulpakt 2020, der die ursprünglichen Bemühungen der Bologna-Reform konterkarierte. Danach verpflichteten sich die Hochschulen, die Zahl der Erstimmatrikulierten bis 2010 auf dem Stand von 2005 zu halten – ein Rekordjahr an der Universität Leipzig. Nun sei die Universität in der Zwickmühle und müsse Studenten über ihre Kapazitäten aufnehmen, sonst drohten weitere Kürzungen.

Ministerpräsident Tillich signalisierte den Hochschulen in seiner Ansprache mehr Autonomie – »damit immunisieren wir sie gegen politische Schnellschüsse«. Tillich weiter: »Gute Bildung und exzellente Fachkräfte sind unsere Zukunft. Deshalb stehen wir zu unserem Versprechen: Keine Studiengebühren bis zum Masterabschluss.« Er wünschte der Universität eine weiterhin anhaltende Blüte und beendete sein Grußwort mit den Worten: »Ganz Sachsen ist stolz auf 600 Jahre Universität Leipzig.«

Auch Oberbürgermeister Burkhard Jung erinnerte sich gerne an seine Studienzeit – »die schönste Experimentierphase in meinem Leben«. Er appellierte an die akademische Gemeinschaft, wieder das geistige Zentrum zu werden, das Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert groß gemacht habe. »Ich wünsche mir eine Universität, die sich mit Lehrenden und Studierenden ins städtische Leben einmischt und einbringt.« Wer unter den Studenten Kritik an der 600-Jahrfeier übt, denkt seiner Meinung nach zu kurzfristig. »Wir müssen dieses Jubiläum nutzen, um in den internationalen Blickpunkt zu kommen.«

Universitäten bilden außerordentliche Persönlichkeiten

Der Rektor der Karls-Universität Prag, Prof. Dr. Václav Hampl, rückte »Die europäische Universitätsgemeinschaft. Acht Jahrhunderte freier Kultivierung des Intellekts und des Dienstes an der Gesellschaft« in den Mittelpunkt. Sein Credo: »Jede Ge-



Zum Eröffnungskonzert im Gewandhaus verbanden sich Universitätschor, Universitätsorchester und Uni-Big-Band zu einem großen Klangkörper.

sellschaft braucht gute Schlosser und Maler (...), benötigt aber auch ein exzellentes Umfeld und außerordentliche Persönlichkeiten, die in der Lage sind, in der Weite des globalen Horizonts zu denken und zwar mit einem Zeitvorsprung von mehreren Jahren.« Das älteste Siegel der Prager Universität zeuge von der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden als Gemeinschaft Interessierter. »Und das ist nicht nur die Gemeinschaft einer einzigen Universität, sondern spätestens seit dem Beginn des Bologna-Prozesses, eine Gemeinschaft von Universitäten aus 46 Ländern.« Ohne eine intensive Zusammenarbeit der Partneruniversitäten beziehungsweise aller europäischer und in der Perspektive aller Universitäten weltweit seien die Herausforderungen der kommenden Jahre nicht zu lösen.

Unter den 1700 Gästen waren neben einer Delegation der Karls-Universität Prag auch die sächsische Wissenschaftsministerin Dr. Eva-Maria Stange und Sozialministerin Christine Claus, Landtagspräsident Erich Iltgen, Staatsminister a.D.

Prof. Hans Joachim Mayer, Bundesverkehrsminister Wolfgang Tiefensee, Mitglieder des Jubiläumsbeirates, Magnifizenzen befreundeter Hochschulen, Spectabilitäten, Prorektoren, Mitglieder des akademischen Senats, Altmagnifizenzen, Studierende sowie Ehrensensoren und Ehrenbürger der Universität.
Tobias D. Höhn

»Wir sind vor 20 Jahren aus den gleichen Ruinen aufgestanden«

Im ältesten Gebäude der Karls-Universität Prag hat Rektor Prof. Dr. Václav Hampl sein Büro. An den holzvertäfelten Wänden Ölgemälde einiger Amtsvorgänger, dazu ein dezenter Bücherschrank, eine Ledersitzecke und ein großer, aufgeräumter Schreibtisch. »Mr. Happy« steht unter dem gelben Smiley auf der schwarzen Kaffeetasse des Rektors. Seit gut drei Jahren ist der Mediziner im Amt. Zum Ziel gesetzt hat er sich unter anderem, die Internationalisierung voranzutreiben. Das Jubiläum der »Tochteruniversität« Leipzig sieht er als Chance für eine Intensivierung der Partnerschaft, wie er im Interview mit Tobias D. Höhn sagte.

Herr Professor Hampl, der 600. Geburtstag der Universität Leipzig wird immer in einem Atemzug mit der Abspaltung von der Mutteruniversität und dem Auszug aus Prag genannt. Wie geht man bei Ihnen in Tschechien damit um?

Die Studenten und Professoren von 1409 sind ja nicht nur nach Leipzig gegangen, sondern auch nach Heidelberg, Kraków, Erfurt und Wien. Das Besondere an Leipzig war tatsächlich die schnelle Gründung einer Universität. Die Abwanderung in Folge des Kuttenberger Dekretes war für uns ein Verlust, keine Frage, denn mit den Deutschen gingen viele kluge Köpfe. Trotzdem denke ich, dass das Jahr 1409 in einem vielleicht sehr negativen Sinne ein sehr interessantes und inspirierendes Jahr gewesen war. Ich sehe es als klares Beispiel dafür, inwiefern die Politik das interne Universitäts-

leben beeinflusst und regiert hat. Dies hatte für viele Jahrhunderte schwerwiegende Konsequenzen für die Universität.

Ist die enge historische Verbindung unserer beiden Universitäten heute noch ein Thema bei Ihren Studenten?

Einige wissen um die Ursprünge, andere bedauerlicherweise nicht. Man muss es ganz klar sagen: Die, die nicht mit Geschichte zu tun haben, kennen kaum die Hintergründe. Obwohl eigentlich jeder Universitätsangehörige von dieser Beziehung erfahren sollte, da es ein Teil unserer Geschichte ist. Auch in dieser Hinsicht begreife ich das Jahr 2009 als Chance.

Welche Verbindungen gibt es gegenwärtig?

Die Universität Leipzig ist eine unserer wichtigsten Partner in Deutschland. Ich denke an die erfolgreichen Erasmus- und Sokratesprogramme. Natürlich wollen viele Studenten zu einem Austausch in ein englischsprachiges Land, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Doch weil nicht alle Studenten einen Platz bekommen, gehen sie wahlweise sehr gern nach Leipzig. Auch der Austausch zwischen Wissenschaftlern läuft sehr gut. Gerade weil wir noch mit anderen deutschen Hochschulen kooperieren, beispielsweise mit der Technischen Universität Dresden – schon allein auf Grund der geografischen Lage – oder der Ludwig-Maximilians-Universität München – die einen starken internationalen Fokus haben –, kann ich sagen: 600 Jahre sind eine lange Zeit, aber Leipzig ist uns heute



noch sehr nah. Sicherlich hängt dies auch mit der jüngsten Geschichte zusammen, dem Kommunismus in Osteuropa und der anschließenden Neuorientierung. Schließlich sind wir vor 20 Jahren aus den gleichen Ruinen aufgestanden.

Werden die Bande auf Grund unseres Jubiläums nun wieder enger?

Wir haben vor, mit der Universität Leipzig hinsichtlich Forschung und Studium intensiver zusammenzuarbeiten. Ansatzpunkte gibt es genug. Ich denke an ein Studienprogramm, bei dem die Studenten die Hälfte der Zeit hier und die andere Hälfte in Leipzig verbringen. Der große Vorteil: Die Studenten haben dann einen doppelten deutsch-tschechischen Abschluss. Obendrein fungieren die Studenten so als Botschafter und Ideengeber über die Grenzen der eigenen Universität hinaus und verbinden auf diese Weise wiederum zwei Nationalitäten. Eine wunderbare Sache. Ich bin überzeugt, dass wir durch produktive Zusammenarbeit eine Vielzahl von Aufgaben bewältigen können, vor die uns die schnelle Entwicklung der globalisierten Welt stellt.



Der Rektor der Prager Karls-Universität, Vaclav Hampl, im Gespräch mit Tobias D. Höhn, Pressesprecher der Leipziger Alma mater.

Lassen Sie uns ein bisschen Kräfte-messen betreiben: Die Universität Leipzig hat gut 28.000 Studenten, die an 14 Fakultäten studieren.

Wir zählen mehr als 50.000 angehende Akademiker an 17 Fakultäten. Dafür liegen Sie aber bei Ihren Bauaktivitäten vorn. Wir haben keinen großen zusammenhängenden Komplex, keinen zentralen Campus. Die Karls-Universität ist über ganz Prag verteilt. Wenn Passanten durch die Hauptstadt wandern, dann dauert es nicht lange und sie sehen ein Universitätsgebäude. Viele Häuser sind von historischem Wert, so dass wir große Mengen Geld in diese einzigartigen Gebäude gesteckt haben, um sie zu restaurieren. In der Tat wird es Zeit zu expandieren, wir stoßen an Kapazitätsgrenzen. Doch dafür brauchen wir Gelder von der Europäischen Union, die vorerst stärker in die Infrastruktur der Bildung und Forschung außerhalb von Prag fließen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Václav Hampl

(geboren am 1. Juli 1962) ist seit Februar 2006 Rektor der Karls-Universität Prag. Er ist Professor für Physiologie an der 2. Medizinischen Fakultät. Hampl hat mehrere Jahre Auslandserfahrung, so arbeitete er unter anderem von 1991 bis 1996 an der University Minnesota Medical School (USA). 1996 habilitierte er sich. Er kann auf mehr als 40 Originalveröffentlichungen in international renommierten Fachzeitschriften blicken. Seit 2006 ist er Vizepräsident der Tschechischen Rektorenkonferenz für Auslandsbeziehungen.



Die Karls-Universität Prag

ist die älteste und größte Universität Tschechiens, gegründet 1348 vom römisch-deutschen Kaiser und böhmischen König Karl IV. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts blieb sie die wichtigste Bildungsstätte des Reiches. Sie zog Studenten nicht nur aus Böhmen sondern auch aus Sachsen, Bayern, Schlesien und dem übrigen östlichen Reichsgebiet an, und wird daher mitunter auch als älteste deutsche Universität bezeichnet. In Folge der Samtenen Revolution im November 1989 und dem Zusammenbruch des Kommunismus erhält die Karls-Universität Prag einen Schub. Tiefgreifende Reformen beginnen. In der Folge der Bologna-Erklärung hat die Karls-Universität Prag im Jahre 2001 neue Abschlüsse eingeführt sowie ein Leistungspunkte-System (ECTS) umgesetzt. In den 17 Fakultäten können derzeit 270 verschiedene Studienabschlüsse als Bachelor-, Master- oder Ph.D.-Abschlüsse erworben werden. Es wird in der Regel in tschechischer Sprache gelehrt und zunehmend werden auch Programme auf Englisch und gelegentlich auf Deutsch angeboten. Die Karls-Universität hat mehr als 7000 Beschäftigte.



Ist bis zum kommenden Jahr in Leipzig unterwegs: Eine Bahn der Leipziger Verkehrsbetriebe, auf der an wichtige Stationen der Universitätsgeschichte erinnert wird.

Zeitreise mit der Uni-Tram

Haben Sie schon einmal Jahrhunderte in Sekundenschnelle an sich vorbeiziehen sehen? In Leipzig könnte Ihnen das jetzt passieren – die neu eingeweihte Jubiläums-Tram ist seit Kurzem auf den Schienen der Stadt unterwegs und lädt zu einem historischen Streifzug ein. Unterstützt von den Leipziger Verkehrsbetrieben und dem Außenwerbung-Unternehmen Ströer wirft der fahrende Zeitstrahl Schlaglichter auf bedeutende Ereignisse der Wissenschafts- und Zeitgeschichte der Universität seit ihrer Gründung vor 600 Jahren. Hieronymus Lotter, wie der moderne Niederflur-Gelenkwagen getauft ist, fährt auf verschiedenen Linien und sorgt so in immer wieder neuen Stadtteilen für Überraschung. Die Heiratserlaubnis für Professoren der Artistenfakultät (1538) und das Öffnen der Hörsäle für Frauen (1906) sind nur zwei von 15 bebilderten Ereignissen. Auch dunkle Kapitel der Universitätsgeschichte werden nicht ausgespart. Neben wissenschaftlichen Höhepunkten wie der Gründung des ersten Instituts für experimentelle Psychologie durch Wilhelm Wundt, findet auch die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli und des angrenzenden Augusteums ihren Platz auf der Bahn. Das Motiv zum Jubiläumsjahr 2009 zeigt eine Gruppe junger Studierender vor dem Campus-Neubau. Sie stehen für die Universität von heute – und von morgen.

ck



Rektor Prof. Franz Häuser wird von Fahrlehrerin Renate Backmann im Fahren der Jubiläums-Straßenbahn geschult.



Fotos: Anja Jungnickel

600 Bäume für die Universität

Hoch das Glas, hieß es vor Kurzem im Schwanenpark hinter der Oper Leipzig. Begossen wurde in diesem Fall eine Robinie. Es ist der erste von mehreren hundert Bäumen, die im Rahmen einer studentischen Initiative gepflanzt werden sollen. Der studentische Verein Studierende 2009 e.V. gründete das Baumpatenschaftsprojekt »600 Bäume zum 600. Jubiläum der Universität Leipzig«, um Leipziger für den Umweltschutz zu aktivieren. Gleichzeitig setzen die Studierenden ihrer Universität damit ein lebendes Denkmal, denn jede Baumpflanzung erinnert symbolisch an ein Jahr Geschichte der Hochschule.

Passend eingebettet zwischen dem Welttag der Erde und dem Internationalen Tag des Baumes fand die Auftaktpflanzung statt. Die Patenschaft für die Robinie im Schwanenpark übernahm Universitätsrektor Prof. Dr. Franz Häuser und schwang, gemeinsam mit Studierenden, Bürgermeister Heiko Rosenthal und Johannes Lichdi, Mitglied des sächsischen Landtags, beherzt zu sprudelndem Sekt und bei Nieselregen den Spaten. Sein grünes Patenkind hat Rektor Häuser gut im Blick, der Baum steht in Sichtweite von Rektoratsgebäude und Paulinum.

Bis April 2010 werden vorerst 115 standortheimische Starkbäume in Leipzig und im Oberholz in Großpösna, dem ehemaligen Leipziger Universitätswald, gepflanzt. Weitere 10.000 Setzlinge sollen in Großzössen ihre Heimat finden und dort

zu einem Jubiläumswald heranwachsen. Jeder Bürger hat die Möglichkeit, bis Ende des Jahres schon ab fünf Euro eine Patenschaft für zehn Setzlinge zu erwerben – ein Starkbaum kostet 125 bis 250 Euro. »In diesem Fall ist wohl tatsächlich einmal der Wunsch angebracht, den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen«, so Georg Teichert, Vereinsvorsitzender von Studierende 2009.

Mit der Schirmherrschaft des Bundesumweltministers Sigmar Gabriel sowie von Johannes Lichdi und Klaus Töpfer, Bundesumweltminister a. D., erhält das Projekt Unterstützung auf Landes- und Bundesebene. Damit die Pflanzungen fachkundig durchgeführt werden und die Bäume und Setzlinge die richtige Fürsorge erhalten, stehen den Studierenden das Amt für Stadtgrün und Gewässer, die Stiftung Wald für Sachsen und der Staatsbetrieb Sachsenforst zur Seite.

Zwar gibt es für die Natur »leider kein Konjunkturprogramm«, meint Rosenthal. Doch mit dem Patenschaftsprojekt kann jeder Einzelne helfen, der Umwelt eine Chance zu geben. Geworben wird mit dem Ausruf »Für eine baumstarke Stadt!« – so kann Geschichte wachsen.

Friederike Ebeling

.....●

LEIPZIG ALS WIEGE DER MODERNEN WISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Dr. Detlef Döring, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats, und Ausstellungskuratorin Dr. Cecilie Hollberg zur Jubiläumsausstellung.

Am 9. Juli öffnet die große Jubiläumsausstellung »Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften« im Alten Rathaus ihre Pforten. Was erwartet die Besucher?

Detlef Döring: Die Ausstellung konzentriert sich thematisch auf die Universität als Stätte der Lehre und der Forschung. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf die Epoche der Entstehung der modernen Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung gelegt.

Cecilie Hollberg: Im Eingangsbereich sind die Gründungsurkunde und Insignien der Universität ausgestellt. Im Anschluss werden die Vorbedingungen – Humanismus und Reformation – geschildert, welche die Grundlagen für die Entwicklungen in der Aufklärung bilden. Die Ausstellung wird in 29 Abteilungen gegliedert sein, deren Schwerpunkt sich dem Zeitalter der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert widmet.

Was wird in den einzelnen Abteilungen behandelt?

Hollberg: Ein großer Abschnitt widmet sich den wissenschaftlichen Disziplinen der Universität, ein anderer dem außeruniversitären Bereich, also der Verflechtung von Universität und Stadt.

Wir beginnen mit den »alten« Disziplinen, die bereits an der mittelalterlichen Universität gelehrt wurden, wie Theologie, Jurisprudenz oder Philologie. Dann wollen wir zeigen, dass im 18. Jahrhundert aus diesen Fächern neue Wissenschaftsdisziplinen entstehen, wie zum Beispiel die Geschichtswissenschaft oder Archäologie. Die Astronomie, eine Leitwissenschaft, ist die erste Naturwissenschaft auf modernen Grundlagen und war Vorbild für viele andere Disziplinen.

Döring: Bei aller notwendigen Untergliederung der Ausstellung ist zu beachten, dass die wissenschaftlichen Fächer im 18. Jahrhundert noch nicht so voneinander abgegrenzt waren, wie heute. Viele Professoren waren Universalgelehrte. Leibniz zum Beispiel war Naturwissenschaftler und Philosoph, Theologe, Jurist, Historiker, Physiker, Mathematiker und legte auch die theoretischen Grundlagen für eine Rechenmaschine.

Was meinen Sie mit diesem außeruniversitären Bereich und welche Themen werden in diesem dritten Abschnitt vorgestellt?

Döring: Es geht um das gesamte kulturelle Umfeld und den Zusammenhang von Universität und Stadt. Gelehrt und geforscht wurde nicht nur in der Universität, sondern auch in Sozietäten und gelehrten Gesellschaften. Es standen Privatbibliotheken und –sammlungen zur Verfügung, wie das Naturalienkabinett des Apothekers Linck, Forschungs- und

Bildungsreisen wurden durchgeführt, und es gab ein weltweites Korrespondentennetz der Gelehrten. Die Universität war damals etwas sehr Durchlässiges, es gab eine fließende und offene Kommunikation. Außerhalb der Universität gab es viele andere Orte der Begegnung und des Austauschs: Theater, Musik, Kunstakademien und die Salons. Überhaupt bildete die Stadt mit ihrer Kultur und ihrem Verlagswesen einen Anziehungspunkt.

Frau Hollberg, Sie haben Leihgaben aus dem gesamten Bundesgebiet zusammengetragen...

Hollberg: Wir konnten fantastische Leihgaben gewinnen und zwar wertvolle Originale. Den Grundstock bilden natürlich die Bestände der Kustodie, der Universitätsbibliothek und des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig. Aber aus dem gesamten mitteldeutschen Raum haben wir großartige Exponate erhalten. Das Interesse am Universitätsjubiläum war immens, die Unterstützung auch durch Leihgeber etwa in Göttingen, Köln, München und Berlin war groß. Es ließen sich wunderbare Ensembles bilden, hier zwei Beispiele: Zur Zauberflöte, die 1793 erstmals in Leipzig aufgeführt wurde, stellen wir den Entwurf des Leipzigers Benjamin Schwarz aus. Das bekommen wir aus der Theaterwissenschaftlichen Sammlung in Köln, dazu erhalten wir die Theaterfiguren aus dem Stadtgeschichtlichen Museum. Abgerundet wird das Ensemble durch ein Modell vom Theater in Bad Lauchstädt, in dem ebenfalls die



Foto: Kustodie

Ausstellungskuratorin Cecilie Hollberg und Beiratsvorsitzender Detlef Döring.

Zauberflöte im Bühnenbild zu sehen ist. Von Bach zeigen wir das bedeutendste Portrait, das es von ihm gibt, eine Leihgabe des Stadtgeschichtlichen Museums, dazu eine Originalhandschrift aus der Staatsbibliothek in Berlin und seinen Anstellungsvertrag als Thomaskantor. In einer Hörstation kann der Besucher dann Stücke hören, die Bach für die Universität geschrieben hat, gesungen vom Universitätschor.

Wieso liegt der Schwerpunkt der Ausstellung auf dem 18. Jahrhundert?

Döring: Im 18. Jahrhundert wurden die

Grundlagen für den modernen Wissenschaftsbetrieb gelegt, wie wir ihn heute kennen. Es bildet sich eine neue, moderne Herangehensweise heraus: Man studiert nicht mehr nur die Lehrbücher, sondern man geht an das Objekt, in den Naturwissenschaften wird experimentiert. Die textkritische Forschung entsteht. Viele neue wissenschaftliche Disziplinen werden ins Leben gerufen. Die Aufklärung ist eine der ganz großen Epochen, in denen die Universität eine Hochburg der Wissenschaft war und im mitteldeutschen Raum einen enormen Beitrag zur Entstehung moderner Wissenschaft und

Kultur geleistet hat. Die Universität Leipzig spielte in der Aufklärung eine größere Rolle als bisher angenommen, und das will die Ausstellung zeigen.

Interview: Dr. Simone Schulz●

www.uni-leipzig.de/kustodie/

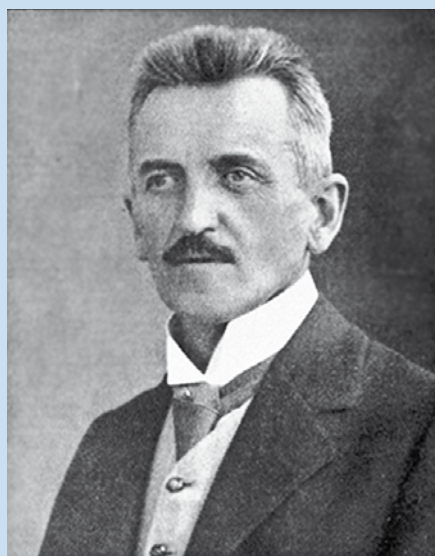


Zur großen Jubiläumsausstellung »Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften«, die bis zum 6. Dezember im Alten Rathaus zu sehen ist, erschien zur Buchmesse im Sandstein Verlag Dresden ein Essayband mit gleichnamigem Titel. Im Auftrag des Rektors Prof. Dr. Franz Häuser herausgegeben, versammelt der Band Aufsätze der Ausstellungsmacher Detlef Döring und Cecilie Hollberg sowie weiterer namhafter Autoren. Komprimiert stellt er die Geschichte der Universität seit dem 15. Jahrhundert, die fruchtbare Verflechtung von Universität und Stadt und die Entstehung und Entwicklung der Wissenschaften im 17. und 18. Jahrhundert dar. Die Essays zeichnen ein lebendiges Bild vom gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben einer weltoffenen Stadt, die besonders im Bereich des Verlags- und Zeitschriftenwesens eine zentrale Rolle in Deutschland spielte. Wissenswertes und Unterhaltsames mischen sich in den Beiträgen, Kurioses und kleine Anekdoten über Leipziger Persönlichkeiten runden die farbenreiche Publikation ab. Die Universität wird als geistiges Zentrum präsentiert, das viele bekannte Musiker, Literaten und bedeutende Wissenschaftler hervorbrachte. Der Essayband umfasst 372 Seiten mit über 300 farbigen Abbildungen. Ende Juni wird er durch einen Ausstellungskatalog ergänzt. Beide Bände kosten zusammen im Schubert 50 Euro.

www.erleuchtung-der-welt.de
www.sandstein.de

GESICHTER DER UNI

Ludwig Ebermayer (1858-1933)



Als Ludwig Ebermayer 1927 zum ordentlichen Honorarprofessor für Strafrecht an der Universität Leipzig ernannt wurde, lag der bedeutendere Teil seines beruflichen Wirkens bereits hinter ihm. Dieses ist durch seine langjährige Tätigkeit am Reichsgericht eng mit der Stadt Leipzig verbunden. Der 1858 in Nördlingen geborene Ebermayer studierte in Würzburg und München und war zunächst im bayerischen Justizdienst beschäftigt. 1902 erfolgte die Ernennung zum Reichsgerichtsrat, 1918 wurde er Senatspräsident am Reichsgericht. Von 1921 bis 1926 amtierte Ebermayer als Oberreichsanwalt. Aufgrund der Vielzahl von bedeutenden politischen Prozessen, in welchen er die Anklage zu vertreten hatte, verfügte er über einen großen öffentlichen Bekanntheitsgrad. In Ebermayers Amtszeit fielen beispielsweise die aus dem sog. Kapp-Putsch entstandenen Straf-

verfahren sowie die Untersuchungen, die sich aus der Ermordung des Reichsaußenministers Walter Rathenau und dem Hamburger Kommunistaufstand von 1923 ergaben. Zudem war Ebermayer seit 1911 in verschiedenen Strafrechtskommissionen tätig; sein Bemühen um die rechtliche Stellung der Ärzte würdigte die Medizinische Fakultät der Universität Leipzig 1924 mit der Verleihung des Dr. med. h.c.

Das breite Spektrum der Politiker, zu denen Ebermayer enge Kontakte unterhielt, reichte von Curt Joël, der als »graue Eminenz« der Weimarer Justizpolitik galt, unter Heinrich Brüning kurzzeitig das Amt des Justizministers versah und als »Vernunftrepublikaner« zu bezeichnen ist, bis hin zum linksliberalen Wilhelm Külz.

Ebermayer vertrat, bezüglich seiner gesetzgeberischen Mitarbeit, mitunter liberalisierende Tendenzen; dennoch bestellte ihn Reichsjustizminister Franz Gürtner im Mai 1933 nach Berlin, um ihn für die Mitarbeit an der geplanten Strafrechtsreform zu gewinnen. Ebermayer soll mit den Worten abgelehnt haben, er sei kein Nationalsozialist und gedenke es auch nicht zu werden. Weitere diesbezügliche Stellungnahmen blieben ihm erspart, er starb im Juni 1933. Noch wenige Wochen vor seinem Tod hatte er Lehrveranstaltungen abgehalten.

Großer Popularität konnte sich sein Sohn, Erich Ebermayer (1900-1970), seit Mitte der zwanziger Jahre erfreuen. Der 1922 in Leipzig promovierte Jurist arbeitete zeitweise als Strafverteidiger, war aber vor allem als Romanschriftsteller sowie als Theater- und Filmautor bekannt.

Erik Lommatzsch

In der Reihe »Gesichter der Uni« sollen neben den berühmten »großen Köpfen« der Alma Mater auch weniger bekannte Universitätsangehörige vorgestellt werden. Dunkle Kapitel der 600-jährigen Universitätsgeschichte bleiben dabei nicht ausgespart. Anregungen und Manuskripte (mit Bildvorschlägen) richten Sie bitte an: unigeschichte@uni-leipzig.de

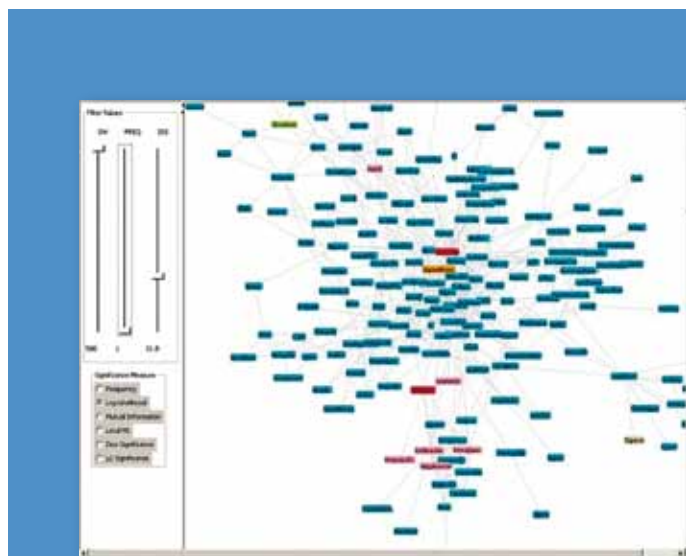
Altertumswissenschaftler beschreiten mit eAQUA innovative Wege

Das Projekt hat eine kompliziert klingende Bezeichnung: »Extraktion von strukturiertem Wissen aus Antiken Quellen für die Altertumswissenschaft«. Dabei ist das abgekürzt schlicht eAQUA genannte Vorhaben genau das Gegenteil von kompliziert. »Die Nutzer von eAQUA sollen die Möglichkeit haben, auf digitalisierte Quellen der Antike unterschiedlichster Herkunft zurückzugreifen und damit zu arbeiten, ohne sich Gedanken darüber machen zu müssen, in welchem Format diese abgespeichert sind«, umreißt es Prof. Dr. Gerhard Heyer. Der Informatiker hält gemeinsam mit Dr. Charlotte Schubert, Professorin für Alte Geschichte am Historischen Seminar, die Fäden bei dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt in der Hand.

Im Grunde genommen geht es bei eAQUA darum, die in digitaler Form vorliegenden antiken Texte über eine Plattform erschließbar zu machen und sie mit neuen Methoden des Text Mining zu bearbeiten. Bislang stand dem im Wege, dass die verschiedenen Forschungseinrichtungen auf unterschiedliche Codierungen der Texte zurückgegriffen haben. Positiv wiederum ist, dass gerade in der Altertumsforschung die vorhandenen Quellen bereits weitestgehend digital vorliegen. Vor allem griechische und lateinische Texte sind in den letzten 25 Jahren umfassend digitalisiert worden.

»Die Antike nimmt nach wie vor im Bildungskanon eine hervorgehobene Stellung ein und diese Brückenfunktion der antiken Überlieferung ist etwas Besonderes«, erläutert Professorin Schubert. 80 Prozent der verfügbaren Quellen sind im eAQUA-Projekt unterdessen bereits bearbeitet worden. Heyer empfindet es als besonders erfrischend, dass es ausgerechnet die Altertumsforscher sind, die sich auf ein derart innovatives Vorhaben eingelassen haben. »Da passt das Klischee vom Wissenschaftler, der hinter verstaubten Bänden hockt, nun ganz und gar nicht mehr«, meint er.

Der Begriff Text Mining bezeichnet Verfahren, mit welchen automatisch relevante Zusammenhänge aus meist sehr großen Mengen von Text extrahiert werden können. Über das eAQUA-Portal können registrierte Nutzer zum Beispiel feststellen, in welchen Quellen bestimmte Wörter verwendet, welche Orte genannt wurden oder auch herausfiltern, welche Gemeinsamkeiten Texte unterschiedlicher Herkunft aufweisen. Angezeigt werden kann auch, in welchem Kontext Termini benutzt wur-



In Auswertung von Suchergebnissen liefert das eAQUA-Portal eine grafische Aufbereitung der ermittelten Daten. Dabei wird zum Beispiel veranschaulicht, in welchem Kontext Namen oder Begriffe vorkommen. Über Filter lässt sich die Genauigkeit regeln.

den. So lassen sich Zusammenhänge rasch erkennen und nachvollziehen. »Daraus können völlig neue Forschungsansätze definiert werden«, ist sich Schubert sicher.

Auch wenn das Projekt auf die Altertumswissenschaften zugeschnitten ist, lassen sich die Ergebnisse nach Einschätzung der beiden Koordinatoren in Zukunft auch auf andere textorientierte Fächer übertragen. Deshalb sollen Wissenschaftler eAQUA auch einfach einmal ausprobieren. »Signalwirkung« verspricht sich Heyer von dem Projekt – und den erneuten Beweis, dass »die Geisteswissenschaften in einer Weise innovativ sind wie kaum ein anderer Bereich.«

Jörg Aberger



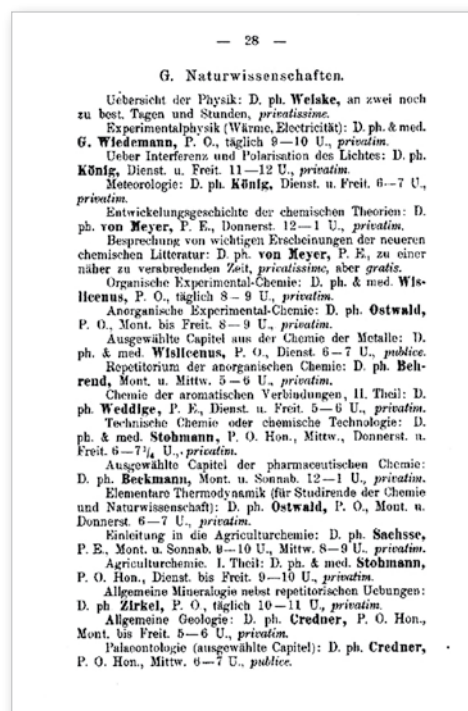
Was uns historische Vorlesungsverzeichnisse verraten

Morgens »Methodologie der Rechtswissenschaft« und »Sächsisches Privatrecht«, nachmittags Praxis in »Referir- und Decretirkunst, unter Vorlegung von Gerichtsacten«, abends Fechtunterricht beim Fechtmeister ...

... so oder so ähnlich kann ein Studientag im Leben eines Studenten der Rechtswissenschaft im Sommersemester 1850 ausgesehen haben. Mit der eigens entwickelten Datenbank des Projektes der Universitätsbibliothek »Vorlesungsverzeichnisse als Quellen disziplinär organisierter Wissenschaft. Die Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Fächer an der Universität Leipzig 1814/15 – 1914« lässt sich die Geschichte der Alma mater ganz konkret nachvollziehen. »Einzelne Fächerkarrieren können detailliert rekonstruiert werden«, sagt Projektleiter Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider. Dabei gibt es aus heutiger Sicht so manche Kuriositäten zu entdecken: In der Medizin wurden bis in die 1860er Jahre Lehrveranstaltungen »über die Krankheiten der Weiber« angeboten, etwas zur »Kultur der Hackfrüchte« konnte man regelmäßig im Rahmen der Pflanzenbaulehre hören und auch Reiten und Tanzkultur standen für die Studierenden auf dem Plan.

Das 19. Jahrhundert war für das Projekt von besonderem Interesse, da die Universität in dieser Epoche zeitweise die größte Hochschule im Deutschen Reich war. Über 70.000 Lehrveranstaltungen aus 1000en von Seiten haben die Projektmitarbeiter Frank Fischer und Tobias Grave sowie Hilfskräfte und externe Partner für die Datenbanktechnik seit 2007 erschlossen. In dem DFG-geförderten Projekt wurden anhand der bereits eingescannten Verzeichnisse die Daten erhoben, zusammengestellt und kontextualisiert. »Im 19. Jahrhundert gab es zwei Neuerungen«, erzählt Grave. »Bisher waren die Verzeichnisse immer auch in lateinischer Sprache erschienen, jetzt lösten ihre deutschsprachigen Ausgaben die lateinischen endgültig ab. Und die Disziplinen wurden stärker in den Mittelpunkt gerückt. Es wurden nicht mehr die Professoren als Mitglieder ihrer Fakultäten repräsentiert, sondern eine Sachordnung tritt in den Vordergrund.«

Mit Hilfe der Datenbank kann nicht nur die Geschichte der Fachgebiete, sondern auch die Entwicklung der Fakultäten erschlossen werden. Insbesondere die Philosophische und die Medizinische Fakultät haben sich stark vergrößert, Geistes- und Naturwissenschaften wurden differenzierter. »Neue Bereiche waren anfangs Teilgebiete der alten Fächer. Zum Beispiel wurde das Musikwissenschaftliche Seminar erst 1908 gegründet. Zuvor gab es jedoch schon einschlägige Veranstaltungen, die im Bereich der Philosophie zu finden waren«, beschreibt Fischer.



Lehrveranstaltung von Nobelpreisträger für Chemie Prof. Wilhelm Ostwald (obere Hälfte) im Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1888.

Quelle: Universitätsbibliothek Leipzig

Wer sich für die Lehre einzelner Professoren interessiert, kann dank der ausführlichen Suchfunktion fündig werden. So lassen sich beispielsweise Aussagen treffen über den Philosophieprofessor Wilhelm Wundt, die Lehre des Hirnforschers Paul Flechsig oder die Veranstaltungen des Nobelpreisträgers für Chemie, Prof. Wilhelm Ostwald. Aber auch die nicht professoralen Dozenten an der Universität sind in der Datenbank aufgeführt. Es kann auf die Veranstaltung genau recherchiert werden, welche Lektoren hier zum Beispiel aus Frankreich tätig waren.

Die Datenbank ist auf der Website <http://histvv.uni-leipzig.de> zu finden. Hier sollen zudem Diagramme und Listen erscheinen, um die Daten unter jenen Blickwinkeln darzustellen, aus denen sie für die Universitätsgeschichte bedeutsam sind.

Susanne Weidner



Leipziger Team erforscht bedrohte Sprache in Amazonien

Seit August letzten Jahres führen die Linguistinnen Dr. Swintha Danielsen, Femmy Admiraal und Lena Terhart sowie die Ethnologin Franziska Riedel das Forschungsprojekt »The Documentation of Baure – an Amazonian Language of Bolivia« durch. Dieses stellt eine Zusammenarbeit der Institute für Ethnologie (PD Andreas Brockmann) und Linguistik (Prof. Balthasar Bickel) dar.

Ziel des Projektes ist die möglichst umfassende Dokumentation der Sprache Baure, die im bolivianischen Tiefland, in der Nähe der brasilianischen Grenze gesprochen wird. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war Baure die herrschende Sprache der Gegend und wurde auch von europäischen Einwanderern erlernt. Die Einführung der spanisch-sprachigen Schulbildung führte jedoch seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zur schrittweisen Hispanisierung der Einwohner. Aus diesem Grund gehört Baure heute zu den ernsthaft bedrohten Sprachen – die etwa 50 Sprecher sind fast ausschließlich älter als 60 Jahre – und es wichtig, die Sprache so schnell wie möglich zu erfassen. Dies geschieht nun durch das neu geschaffene Forschungsprojekt, das eine Laufzeit von zweieinhalb Jahren hat.

Es handelt sich dabei um ein, von der Volkswagenstiftung finanziertes, DoBeS-Projekt zur Dokumentation und Archivierung vom Aussterben bedrohter Sprachen.

<http://www.mpi.nl/DOBES>

Wichtigste Bestandteile der Sprachdokumentation sind die Aufzeichnung von Alltagsgesprächen, Geschichten, Mythen und Liedern sowie die Untersuchung dialektaler Varianten. Aufbauen kann das Projekt dabei auf die bisherige Forschungsarbeit von Danielsen, die bereits zwischen 2003 und 2006 mehrere Feldaufenthalte absolvierte und im Jahr 2007 über die Grammatik des Baure promoviert hat. Die Arbeit wurde im selben Jahr unter dem Titel »Baure – An Arawak Language of Bolivia« publiziert. Ergänzt wird diese Forschung durch die Erfassung ethnografischer Daten mit dem Ziel einer monografischen Darstellung der Geschichte und Kultur der Baure.

Zusätzlich ist es ein Anliegen des Projektes vor Ort ein Interesse an der traditionellen Sprache zu wecken. Dies geschieht einerseits durch die Einbeziehung lokaler Assistenten und andererseits durch Baure-Sprachkurse, die von den Mitarbeiterinnen angeboten und von Kindern und Jugendlichen mit Enthusiasmus besucht werden.

Interessierten Studenten der Fachbereiche Linguistik, Ethnologie und Romanistik wird die Möglichkeit zu mehrwöchigen Praktika in Leipzig oder Baures (Bolivien) geboten. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:

BAURESdoku@hotmail.com.

Franziska Riedel

.....●



Foto: Jörg Aberger

Freut sich über die Erfolge an der Medizinischen Fakultät:
Dekan Joachim Thiery

Forschung für den Menschen

Dekan Prof. Dr. Joachim Thiery zu den Zielen der Medizinischen Fakultät für Forschung und Lehre

Allergien, Adipositas, Pankreatitis, Atherosklerose, Depression und Demenz, Krebs – Krankheiten, die wegen ihres Ausmaßes als Volkskrankheiten bezeichnet werden. Sie stellen eine Herausforderung für die moderne Medizin dar, der sich auch die Medizinische Fakultät in ihren Forschungsaktivitäten stellt. Dabei geht es nicht schlechthin darum, die allgemeinen Hintergründe aufzuhellen, sondern darum, den Mechanismen auf die Spur zu kommen, die die individuelle Variabilität der Krankheitsausprägung und des Verlaufs bedingen. »Warum reagiert der Mensch auf vergleichbare Risikobelastung so verschieden?« Das ist eine der einfachen Kernfragen, der sich die Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete über die Fakultätsgrenzen hinaus zuwenden.

»Molekulare Ursachen von Zivilisationskrankheiten; Kognition und Neuroplastizität; Zelltherapie und Organersatz« sind die drei Hauptforschungswege der Fakultät, die gemeinsam mit dem Universitätsklinikum durch Verbund-Projekte und gezielte Berufungen über Jahre konsequent entwickelt wurden. Hinzu kommt eine moderne Ausstattung mit Medizintechnik und Laborgebäuden, die die wissenschaftlichen Arbeiten erst ermöglicht. Die positive Gesamtentwicklung wird durch gestiegene Publikationsleistungen und steigende Drittmittel erkennbar. So haben sich die Einwerbungen mit fast 30 Millionen Euro in sechs Jahren verdoppelt. Medizinische Forschung

schafft neue Arbeitsplätze, sie ist aber von dem Erhalt eines angemessenen, leistungsbezogenen Landeszuschusses zwingend abhängig. Neue Großprojekte, die erst 2010 voll zum Einsatz kommen werden, wie die Landesexzellenzinitiative LIFE zur Identifizierung von Zielmolekülen für Zivilisationskrankheiten, und das kürzlich positiv bewertete IFB-Zentrum für Adipositas-Erkrankungen unterstreichen eindrucksvoll, dass sich die Medizinforschung in Leipzig auf einem guten Weg befindet.

Der Wissenszuwachs durch medizinische Forschung kommt nicht nur tagtäglich direkt den Patienten zu Gute, sondern er ist zugleich Ergebnis und Antrieb einer hochqualifizierten Lehre. Seit sechs Jahren bildet die Medizinische Fakultät systematisch junge Hochschullehrer mit einem professionellen Training für die Lehre aus. Neben systematischen Kursen und Vorlesungen führen klinische Tutorials die Studierenden zu einem am Problem des Patienten orientierten Lernen. Skills-Labore für die Studierenden und ein neues Mentorenprogramm werden 2009 hinzukommen.

So wird die Medizinische Fakultät in engem Verbund mit dem Universitätsklinikum auch weiterhin ihren Beitrag dazu leisten, durch eine am Problem des Patienten orientierte Ausbildung, durch innovative medizinische Forschung und beste Therapie kranken Menschen immer besser helfen zu können.

Dr. Bärbel Adams

Ein lebendiges Chemie-Denkmal

Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) zeichnet Beckmann-Laboratorium aus – als »Historische Stätte der Chemie«.



Es war die Wirkungsstätte von Ernst Beckmann und Wilhelm Ostwald: das ehemalige »Laboratorium für Angewandte Chemie« in der Brüderstraße 34. Dort werden seit dem Neubau des Gebäudes 1879 Chemiker und Pharmazeuten ausgebildet. Bis heute war es Sitz verschiedener chemischer und pharmazeutischer Laboratorien und das einzige chemische Universitätslaboratorium, das im Zweiten Weltkrieg nahezu unzerstört blieb. Bedeutende Chemiker forschten, lehrten und wohnten in dem Gebäudekomplex. Von 1897 bis 1912 war Ernst Beckmann Direktor des Laboratoriums. Er führte dort grundlegende Arbeiten zur Molekulargewichtsbestimmung durch, entwickelte dazu Geräte und perfektionierte die nach ihm benannte »Beckmannsche Umlagerung«. Diese ist für die industrielle Produktion der Polyamid-Kunststofffaser (Nylon, Perlon) wichtig. Kurzum: »Beckmann hat hier wegweisende Grundlagenforschung betrieben und praxisnahe Erfindungen gemacht«, resümiert Prof. em. Dr. Dr. h. c. Lothar Beyer vom Institut für Anorganische Chemie. Deswegen gehe es bei der Ehrung und der Aufnahme des Laboratoriums in das Programm »Historische Stätten der Chemie« vorwiegend um Ernst Beckmann und um den Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald. Gemeinsam mit seinen Schülern, unter ihnen die späteren Nobelpreisträger Svante Arrhenius und Walther

Nernst, begründete Ostwald von 1887 bis 1898 hier die Leipziger Schule der physikalischen Chemie. »Leipzig hatte das Glück, sich insbesondere seit Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem führenden universitären Chemiestandort im internationalen Rahmen zu entwickeln«, erklärt Professor Beyer. Mit der Aufnahme

dieser Wirkungsstätte in das Programm »Historische Stätten der Chemie« würdigt die GDCh die Leistungen der Leipziger Chemie, die von geschichtlichem Rang sind, erklärt Prof. Dr. Berthold Kersting, geschäftsführender Direktor des Instituts für Anorganische Chemie und Vorsitzender des Ortsvereins Leipzig der GDCh. Seit 1999 wurden erst sieben Orte in Deutschland ausgezeichnet, zwei davon in Sachsen – in Freiberg und Großbothen. »Wir freuen uns sehr über die Auszeichnung«, so Professor Kersting. »Das ehemalige Laboratorium ist ein lebendiges Denkmal der Chemie, kein verstaubtes Museum.« Denn ein 2008 fertig gestellter Anbau in der Brüderstraße mit Sonderlaboren für die Biochemie verbinde Tradition und Moderne in einem Haus. Am

Portal wurde im Rahmen eines Festakts am 15. Mai eine Bronzegedenktafel in Anwesenheit der sächsischen Wissenschaftsministerin Dr. Eva-Maria Stange und des Rektors der Universität Leipzig, Prof. Dr. Franz Häuser, angebracht.

Kathrin Ruther



Was Licht absorbiert, kann auch leuchten. Diese Regel ist jedem Studenten der Thermodynamik bekannt. Die Photovoltaik nutzt dieses Prinzip, indem Sonnenlicht absorbiert und in elektrische Energie umgesetzt wird. Genutzt werden dazu sogenannte Solarzellen, an denen eine Photospannung entsteht, so dass der fließende Photostrom Arbeit leisten kann. Diese Betriebsart heißt "Vorwärtsrichtung". Wird nun von außen in Vorwärtsrichtung eine Spannung an die Solarzelle angelegt, leuchtet die Solarzelle im unsichtbaren infraroten Spektralbereich entsprechend dem Prinzip einer Leuchtdiode. Defekte im Material werden als dunkle Bereiche direkt sichtbar, da an ihnen die Lichtausbeute geringer ist als in den defektfreien Gebieten. In diesen Bereichen kann die Solarzelle unter Beleuchtung auch keinen Photostrom und damit elektrische Leistung erzeugen.

Was passiert bei Rückwärtsrichtung?

Mit dieser Frage setzte sich Dominik Lausch von der Abteilung Halbleiterphysik des Instituts für Experimentelle Physik II auseinander. Er beschäftigte sich in seiner Diplomarbeit mit Solarzellen, an die er eine Spannung mit entgegengesetztem

Vorzeichen anlegte, also in der sogenannten Rückwärtsrichtung. Auch hier zeigt die Solarzelle charakteristische Leuchterscheinungen, nun aber ausschließlich an den Defekten, insbesondere an den im untersuchten multi-kristallinen Material enthaltenen Korngrenzen. Es entsteht ein sehr scharfes Bild der Lumineszenz, eine optische Strahlung durch den Übergang von Elektronen zu einem niederenergetischem Ausgangszustand. "Das ermöglicht die Lokalisierung und Identifizierung von Defekten mit vorher nicht bekannter und erreichter räumlicher Auflösung", sagt Prof. Marius Grundmann, Direktor des Institutes und Leiter der Abteilung Halbleiterphysik, der zugleich gemeinsam mit Dr. Kai Petter von Q-Cells SE aus Bitterfeld-Wolfen Betreuer der Arbeit ist. Die von den Forschern etablierte Methode heißt ReBEL und steht für "Reverse Bias Electroluminescence" (Elektrolumineszenz unter Rückwärts-Spannung). "Die Forschungsergebnisse befördern die Photovoltaik als nachhaltige und umweltgerechte Technologie", freut sich Dr. Petter. "Unsere Firma, deren Kerngeschäft die Entwicklung, Herstellung und Vermarktung von leistungsfähigen Solarzellen aus mono- und multikristallinem Silizium ist, wird davon profitieren."

20 μ m

ReBEL:
Elektrolumineszenz unter
Rückwärtsspannung

Prävention ist gekoppelt an Kosten-Nutzen-Kalküle

Gesundheitliche, politische, wirtschaftliche, soziale Prävention, der Begriff ist angesichts der gegenwärtigen Lage wieder in aller Munde. Ulrich Bröckling, Professor für Ethik, Politik, Rhetorik am Institut für Politikwissenschaft, hat sich damit auseinandergesetzt und seine Überlegungen in der ersten Ausgabe des **BEHEMOTH** veröffentlicht. Wir geben daraus einen Ausschnitt wieder.

BEHEMOTH ist der Titel eines E-Journals, das im Berliner Akademie-Verlag erscheint. Herausgegeben wird es vom Profilbildenden Forschungsbe- reich »Riskante Ordnungen«.

Ihre Legitimation bezieht Prävention aus dem Versprechen, die gewünschten Effekte mit weniger Aufwand beziehungsweise mit dem gleichen Aufwand größere Effekte zu erzielen als therapeutische Maßnahmen, die Sanktionierung von Abweichungen oder Schadensausgleich. Vorbeugen ist besser, nicht zuletzt weil es billiger ist. Aber auch Prävention hat ihren Preis und gerät deshalb insbesondere dort unter Beschuss, wo sie die öffentlichen Kassen belastet. In Frage steht dabei nicht die präventive Vernunft als solche, sondern wer ihr Geltung verschaffen soll. Im Zuge der gegenwärtigen Ökonomisierung des Sozialen verwandelt sich der »Vorsorgestaat« zum »aktivierenden Staat«, der seine Bürger und Bürgerinnen aus der fürsorglichen Belagerung in die Freiheit der Selbstsorge entlässt und ihnen zumutet, ihre Lebensrisiken eigenverantwortlich zu managen.

Nicht die pastorale Umsicht einer gleichermaßen behütenden wie kontrollierenden Verwaltung, sondern marktförmige Selbstregulation soll die optimale Allokation knapper Ressourcen gewährleisten und Risikominimierung mit Autonomiemaximierung verbinden. Prävention wird wichtiger denn je, aber sie wird zunehmend zur Sache der Individuen, die gehalten sind, sich selbst ökonomisch zu regieren. Wer sich als unternehmerisches Selbst behaupten will, tut gut daran, rechtzeitig ins eigene Humankapital zu investieren. Und weil in dieser Logik jedes Handeln als Investition zu begreifen ist, sich aber eben auch als Fehlinvestition erweisen kann, muss das unternehmerische »Selbstverbesserungs-subjekt« flexible

Strategien der Fehlervermeidung sowie der Anpassung an veränderte Umweltbedingungen entwickeln. Unternehmer müssen Risiken eingehen, aber sie müssen auch alles tun, die Gewinn- und Verlustaussichten ihrer Entscheidungen soweit möglich zu kalkulieren. Kurzum, sie müssen kontinuierlich lernen und sind deshalb auf fortwährendes Feedback angewiesen. Das geht nicht allein, sondern nur in kontinuierlicher Auseinandersetzung mit anderen. Vorbeugen heißt zu kommunizieren und sich zu vernetzen. Auch hier gilt das Diktat des Komparativs: Je dichter die Kommunikation, je mehr Knoten das Netzwerk, desto geringer die verbleibenden Risiken. Aktuelle Präventionsdiskurse ersetzen die traditionellen Mechanismen des Überwachens und Strafens deshalb durch ein Regime des Monitoring und freiwilliger Selbstkontrolle.

Kompetenz- und Ressourcenorientierung lauten die Schlagworte, und nicht nur in der Suchtprävention hat sich inzwischen die Erkenntnis durchgesetzt, die Stärken zu stärken sei wirksamer, als Ängste zu schüren oder Verbote auszusprechen. Ohne Drohszenarien kommt indes auch der Appell an die Selbstverantwortung nicht aus: Wer es an Einsicht fehlen lässt und etwa auf Tabak oder Alkohol nicht verzichten will, wer keinen Sport treibt oder regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen versäumt, der hat auch die Folgen selbst zu tragen – sei es in Form höherer Versicherungsprämien, sei es in Form von Erkrankungswahrscheinlichkeit und geringerer Lebensdauer. Je dichter das Netz präventiver Kontrollmöglichkeiten, desto fahrlässiger handelt, wer sie nicht wahrnimmt. Vorbeugung avanciert zur moralischen Pflicht, deren Unabweisbarkeit gerade darauf beruht, dass sie nicht an hehre Ideale, sondern an das Eigeninteresse appelliert. Weil dieses Gebot sich auf alle Lebensbereiche erstreckt, ist ihm eine ebenso universelle Schuldzuweisung eingeschrieben.

Welche kleinen oder großen Katastrophen den Einzelnen auch ereilen mögen, in letzter Konsequenz sind sie stets ein Ergebnis seiner unzureichenden Sorge um sich. Dieser Schuld entgeht niemand, denn der Ausgang allen präventiven Bemühens steht immer schon fest: In the long run we are all dead. Vorbeugung gewährt allenfalls Aufschub. Vielleicht ist das der Grund für das konstitutiv schlechte Gewissen, dass Präventionisten haben – und anderen machen.

An der **Philologischen Fakultät** sind zum Sommersemester 2009 folgende Wissenschaftler zu **Institutsdirektoren** berufen worden: **Prof. Dr. Crister Garrett** (Amerikanistik), **Prof. Dr. Peter Axel Schmitt** (Angewandte Linguistik und Tanslatologie), **Prof. Dr. Elmar Schenkel** (Anglistik), **Prof. Dr. Dieter Burdorf** (Germanistik), **Prof. Dr. Christian Fandrych** (Herder-Institut), **Prof. Dr. Marcus Deufert** (Klassische Philologie und Kamparastistik), **Prof. Dr. Thomas Pechmann** (Lingusitik), **Prof. Dr. Alonso de Toro** (Romanistik), **Prof. Dr. Gerhild Zybatow** (Slavistik) und **Prof. Dr. Eduard Werner** (Sorabistik).

Prof. Dr. Birgit Harreß (Institut für Slavistik) ist zum ordentlichen Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg gewählt worden (Klasse 1: Philosophie und Kulturhistorische Wissenschaften). Die Akademie versteht sich als eine transnationale, interdisziplinäre Vereinigung, die besonders europarelevante Themen aufgreift.

Prof. Dr. Khalid Zekri von der Université Moulay Ismaïl Meknès hält sich im Rahmen einer Gastprofessur im Wintersemester 2009/2010 am Frankophonie-Forschungsseminar/Institut für Romanistik auf. Prof. Zekri wird Veranstaltungen am Institut für Romanistik und am Orientalischen Institut durchführen.

Prof. Dr. Werner Engewald, bis 2002 am Institut für Analytische Chemie tätig, erhielt auf der Tagung ANAKON 2009, dem Treffen der analytischen Chemiker aus der Schweiz, Österreich und Deutschland, in Berlin die Clemens-Winkler-Medaille der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker für seine Verdienste um die Entwicklung der chromatographischen Trenntechniken in Forschung, Lehre und Weiterbildung sowie für sein langjähriges Wirken im Vorstand der Fachgruppe Analytische Chemie und des Arbeitskreises Separation Science.

Dr. Silke Horstkotte, Privatdozentin für Neuere deutsche Literatur am **Institut**

für Germanistik, wurde von der Kulturförderungsbehörde Canada Council for the Arts mit dem diesjährigen John G. Diefenbaker-Preis ausgezeichnet. Der mit bis zu 75.000 Dollar dotierte Preis ermöglicht einem deutschen Wissenschaftler bis zu zwölf Monate in Kanada zu verbringen, um Forschung auf dem Gebiet der Sozial- und Geisteswissenschaften zu betreiben.

Prof. Dr. Hubert Seiwert vom **Religionswissenschaftlichen Institut** der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften ist zum Vorsitzenden des wissenschaftlichen Beirats des Internationalen Kollegs für Geisteswissenschaftliche Forschung »Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa« an der Ruhr-Universität Bochum gewählt worden. Das Internationale Kolleg wird mit 10 Millionen Euro durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Der Jordanier Mahameed Waleed, Professor an der Universität Amman, hat am **Institut für Völkerrecht, Europarecht und ausländisches öffentliches Recht** einen einjährigen Aufenthalt als Alexander von Humboldt Senior-Research-Fellow begonnen. Er plant im Rahmen seines Forschungsaufenthaltes eine vergleichende Studie zum allgemeinen Persönlichkeitsrecht in Deutschland, auf europäischer Ebene und im jordanischen Recht. »Damit soll ein in der arabischen Welt bislang nicht intensiv ausgebauten Menschenrecht beziehungsweise Rechtsinstitut dem dortigen Rechts- und Kulturkreis vermittelt werden«, erläuterte Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Manfred Kotzur von der Juristenfakultät.

Preisträger des diesjährigen Leipziger Wissenschaftspreises ist **Prof. Dr. Frank Zöllner** vom **Institut für Kunstwissenschaften**, der für seine Forschungen zu Michelangelo und Leonardo da Vinci sowie zur Kunst in der Stadt ausgezeichnet worden ist. »Seine Leistungen im Bereich Kunstgeschichte haben die Stadt Leipzig weltweit sichtbar gemacht«, hieß es zur Begründung. Der Friedrich-Weller-Preis 2009 der Sächsischen Akademie der

Wissenschaften und der Universität ging an Dr. Olaf Czaja vom Institut für Indologie und Zentralasienwissenschaften. Gewürdigt wurden seine tibetologischen Arbeiten und vor allem seine Dissertation über die tibetischen Herrscher im Mittelalter. Mit dem ebenfalls von Akademie und Universität verliehenen Theodor-Frings-Preis wurde Dr. Brigitte Bulitta für ihre »herausragenden Verdienste um die wissenschaftliche Sammlung und Erforschung des althochdeutschen Wortschatzes« geehrt.

Der **Direktor der Universitätsbibliothek, Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider**, ist auf der 86. Mitgliederversammlung der Maximilian Gesellschaft in Hamburg in den Vorstand gewählt worden. Die 1911 gegründete Maximilian-Gesellschaft gehört zu den bedeutenden bibliophilen Vereinigungen in Deutschland. Ihre rund 700 Mitglieder kommen aus allen Teilen des Landes und dem Ausland. Die Gesellschaft veröffentlicht von Künstlern gestaltete Bücher und buchhistorische Arbeiten. Schneider freut sich besonders auf ein umfangreicher Band über Drucktechnologien des 19. Jahrhunderts. Professor Schneider: »Auf dieses Buch freue ich mich besonders, denn es erläutert im Detail zahlreiche raffinierte, zum Teil heute vergessene Techniken des Buchdrucks, insbesondere für Abbildungen. Die Universitätsbibliothek hat eines ihrer bedeutendsten Bestandssegmente im 19. Jahrhundert, als sie zeitweise zu den wichtigsten wissenschaftlichen Bibliotheken der Welt gehörte.« Schneider will seine Mitarbeit im sechsköpfigen Vorstand der Maximilian-Gesellschaft dazu nutzen, innovative Buchprojekte voranzutreiben und jüngere Mitglieder zu gewinnen.

<http://www.maximilian-gesellschaft.de>

Venture Capital finanziert Spin-off aus der Uni Leipzig

Die pluriSelect GmbH aus Leipzig ist eine echte Erfolgsgeschichte: erfolgreich warb das Biotech Start-up bereits Mittel aus dem Bundesprojekt Go-Bio ein und hat in 2009 den großen Sprung in den Markt gewagt. Obwohl noch in universitäre Strukturen eingebunden, interessierten sich rasch private Investoren für die Firma, die von Dr. Jan-Michael Heinrich gegründet wurde. Finanziell unterstützt durch den Technologie-Gründerfonds Sachsen (TGFS) und den Hightech-Gründerfonds (HTGF), nahm das Unternehmen im Januar 2009 die operative Tätigkeit auf.

Das Ziel der pluriSelect ist es, besonders anwenderfreundliche Blut-separationssysteme für die Tumor-, Rheuma-, Arteriosklerose- oder Allergieforschung anzubieten. Das System beruht auf dem physikalischen Prinzip der Abtrennung von unterschiedlich großen Partikeln durch eine innovative Trenntechnologie. Die erste Produktserie, pluri-Bead®, ermöglicht die schnelle Trennung unterschiedlicher Zielmoleküle (Zellen, Bakterien, Proteine, Viren) aus Voll- bzw. Nabelschnurblut, Zellkultur und anderen heterogenen Flüssigkeiten – schneller und schonender als bisherige Verfahren.

Dabei verfolgt die Technologie einen völlig neuen Ansatz: das patentierte Trennsystem kommt völlig ohne Probenvorbehandlung oder langwierigen Zentrifugationsschritte aus. Einfach, schnell und sehr schonend für die Zellen, das sind die zentralen Eigenschaften der neuen Technologie. Kunden zeigten sich schon sehr interessiert, als im vergangenen Jahr das Vorserienprodukt auf der BIOTECHNICA 2008 vorgestellt wurde.



Daniel Hübner



Dr. Jan-Michael Heinrich

»Als Ansprechpartner des TGFS im Wirtschaftsraum Leipzig, unterstützen und begleiten wir pluriSelect während der Aufbau- und Markterschließungsphase«, so Daniel Hübner, Prokurist von S-Beteiligungen Leipzig und Portfoliomanager für den TGFS.

Und weiter: »Wir sind gerade dabei, nach diesem Muster weitere Erfolgsgeschichten mit Kapital aus dem TGFS zu formen. Das Potential der Universität Leipzig ist aber bei weitem noch nicht ausgeschöpft, und wir möchten alle Innovatoren zum Schritt in das Unternehmertum ermuntern!«



Innovation braucht Kapital.

Technologiegründerfonds Sachsen

Sie haben ein innovatives Unternehmenskonzept und wollen selbständiger Unternehmer werden?

Sie suchen einen Partner, mit dem Sie von Beginn an stark aufgestellt sind?

Wir stärken Unternehmern in Sachsen den Rücken mit Venture Capital von 0,2 bis 4 Mio. €.

Wir unterstützen Sie bei der Herausforderung, als innovativer Unternehmer erfolgreich zu sein.

Technologiegründerfonds Sachsen
Management GmbH & Co. KG
Löhstraße 16
D-04105 Leipzig
E-Mail: info@tgfs.de
www.tgfs.de

Neu berufen

Prof. Dr. Jan Dreßler leitet seit dem 15. März das Institut für Rechtsmedizin an der Universität Leipzig. Aus der Landeshauptstadt Dresden kommend, wo er zuletzt Direktor des Instituts für Rechtsmedizin war, wird er das Forschungsspektrum der hiesigen Einrichtung um einige interessante Projekte erweitern. Eines beschäftigt sich mit dem Alter von Verletzungen. Ausgangspunkt sind charakteristische Proteine, die in Verletzungen frei gesetzt werden. Mit Hilfe einer Genexpressionsanalyse kann zum Beispiel eingeschätzt werden, wie lange ein Toter seine Verletzung noch überlebt hat. Das lässt Rückschlüsse auf die Tatzeit zu. Möglich wird das durch molekulargenetische Marker, die auf den genetischen Grundlagen der Proteine aufbauen. Entsprechende Verfahren sollen in Leipzig etabliert werden. Auf molekularen Verfahren beruht auch ein zweites Forschungsprojekt: Die molekularen Grundlagen von giftigen Substanzen. So soll die



Prof. Dr. Jan Dreßler

Wirkung der Gifte erklärt werden. In der Lehre bildet Professor Dreßler die Studierenden als Ärzte unter anderem für die Leichenschau aus. Er ist begeistert vom großen studentischen Interesse an seinem Fach und bedauert, dass er nur eine begrenzte Zahl von Ausbildungsplätzen zum Facharzt für Rechtsmedizin hat. »Die aber in einem hervorragend hergerichteten Institut«, sagt Professor Dreßler. »So dass wir nicht nur für Promovenden und Praktikanten, sondern für alle Mitarbeiter des Institutes beste Arbeitsbedingungen haben.«

Noch pendelt der Rechtsmediziner zwischen Leipzig und seinem Wohnsitz in Moritzburg hin und her, zumal er noch Verpflichtungen in Dresden wahrnehmen muss. So bleibt für seine Hobbies Kunst und Sport wenig Zeit. Denn auch sein 12-jähriger Sohn will etwas von seinem Vater haben.

ba

NOMEN

Die Kolumne von
Namensforscher Prof. Dr Jürgen Udolph

Anmerkungen zum Familiennamen **Dreßler**

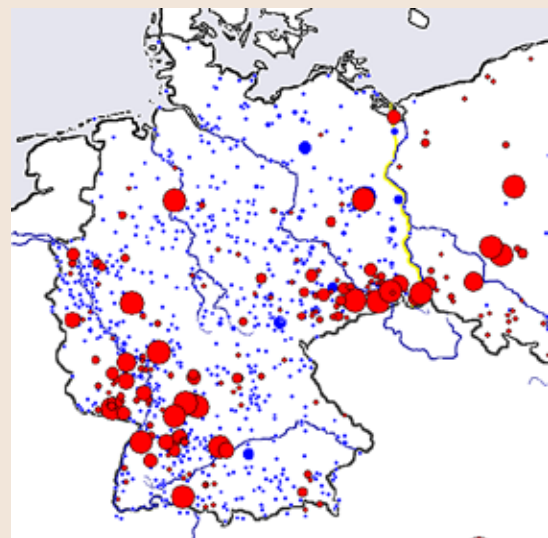
Unter 40 Millionen Telefonteilnehmern (Stand: 1998; neuere CD-ROMs enthalten aufgrund der Zunahme von Handys nicht mehr den optimalen Stand) ist der Name Dressler/Dreßler in Deutschland zirka 4.400 Mal bezeugt.

Eine Verbreitungskarte, die nicht nur die heutigen Telefonteilnehmer in Deutschland und die Namenträger in Polen zeigt (blaue Punkte), sondern auch 350 historische Belege zwischen 1552 und 1911, die dem Internet entnommen worden sind (Entwicklung: Mario Fraust, Leipzig – Gen-evolu.de), gibt zu erkennen, dass vor allem zwei Gebiete in Deutschland und den ehemals deutschen Ostgebieten den Namen kennen: Baden-Württemberg

und Rheinland-Pfalz auf der einen Seite und Sachsen und Niederschlesien auf der anderen Seite.

Der Familienname enthält die Berufsbezeichnung des Drechslers, hier – nach Josef Karlmann Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen – »in eigenwilliger Schreibung« als Dressler/Dreßler notiert; daneben gibt es auch die Schreibungen Dresler, Dreseler.

Zugrunde liegt mittelhochdeutsch drehsel, draehsel, draehseler, drehseler »Drechsler, Dreher«, letztlich in seiner Grundbedeutung »drehen, drehend bearbeiten«.



Den Schwerpunkt Neurowissenschaften an der Medizinischen Fakultät stärkt der Neuroradiologe Prof. Dr. Karl-Titus Hoffmann, der von der Charité Berlin an die selbständige Abteilung Neuro-radiologie am Universitätsklinikum gekommen ist. Leipzig ist ihm nicht ganz unbekannt, denn er hat hier neben Berlin einen Teil seines Studiums absolviert. Hoffmanns Betätigungsfeld umfasst die bildgebende Diagnostik von Krankheiten des zentralen und peripheren Nervensystems vor allem mit der Magnetresonanz- und Computertomographie, aber auch deren Therapie durch minimal-invasive Eingriffe zum Beispiel bei Gefäß-Fehlbildungen des Gehirns, Rückenmarkes und Gesichtsschädels oder bei Schlaganfall durch Blutgerinnsel oder Verengungen in Hirn- oder Halsarterien. Dabei arbeitet er eng zusammen mit Neurologen, Neurochirurgen und anderen Kopffachern. In der Forschung beschäftigt er sich unter anderem mit

der Bildgebung bei neurologischen und neurochirurgischen Erkrankungen mittels funktioneller und mikrostruktureller Magnetresonanztomographie. Dabei erfasst er die Aktivitäten bestimmter Hirnabschnitte sowie Faserbahnverläufe im Gehirn, die anhand der physikalischen Eigenschaften von Gewebswasser sichtbar gemacht werden können. Diese Faserbahnen sind die Ausläufer von Nervenzellen und deren Verbindungen. Die Ergebnisse könnten genutzt werden, um das Verständnis zum Beispiel neurodegenerativer Erkrankungen zu vertiefen und in der klinischen Praxis für die exaktere Navigation bei Tumoroperationen. In der Lehre führt er die Studierenden in die Neuroradiologie ein und bildet Fachärzte für Neuradiologie aus und weiter. Privat spielt der verheiratete Vater von zwei Kindern »gern, aber leider zu schlecht Klavier«, wie er sagt, und liebt Konzerte, Opern und Theater.

ba



Prof. Dr. Karl-Titus Hoffmann



Prof. Dr. Christoph-Eckhard Heyde

Der geborene Rostocker Prof. Dr. med. Christoph-Eckhard Heyde war zuletzt Stellvertretender Direktor der Klinik für Orthopädische-, Unfall- und Wiederherstellungschirurgie an der Charité Berlin, Campus Benjamin Franklin. Zu Beginn des Jahres nahm er den Ruf auf die W2-Professur für Orthopädie mit dem Schwerpunkt Wirbelsäulenchirurgie an der Universitätsklinik für Orthopädie an. Sein fachliches Spezialgebiet ist die konservative und operative Therapie von angeborenen und erworbenen Erkrankungen und Verletzungen der gesamten Wirbelsäule wie Deformitäten, degenerative Erkrankungen, Folgen der Osteoporose, Tumoren und Metastasen und Entzündungen.

Seit seiner Habilitation widmet er sich in der Forschung vor allem Entzündungsreaktionen der Bandscheiben, wie sie bei verstärkter Abnutzung auftreten. Er will herausfinden, was da abläuft und wie man diese Vorgänge beeinflussen kann.

»Leider wird dieser irreversible Prozess erst spät bemerkt«, sagt der Orthopäde. Es komme aber darauf an, in einer frühen Phase einzugreifen. Deshalb sucht er nach Markern in Blut und Gewebe sowie Hinweisen, die bildgebende Verfahren liefern könnten.

In der Lehre ist er sowohl mit Hauptvorlesungen vertreten als auch mit Unterricht am Krankenbett. Außerdem ist er involviert in die Facharztaus- und Weiterbildung von Orthopäden.

Der verheiratete Vater von vier Kindern liebt Gedichte von Rilke, ist ein Fan von Goethes Faust und sportlich aktiv.

ba

Neu in der Kinderklinik ist auch Prof. Dr. Ulrich Thome. Er leitet die Neonatologie und ist zuständig für die medizinische Betreuung zu früh geborener oder kranker Neugeborener. Wissenschaftlich beschäftigt sich der aus Ulm gekommene Kinderarzt mit der Beatmungsoptimierung der Kleinen, deren Lunge noch nicht den Anforderungen außerhalb des Mutterleibs gewachsen ist. Dazu leitet er eine Studie, an der 20 Kliniken beteiligt sind. Frühgeborene müssen oft künstlich beatmet werden, um den Kohlendioxid-Gehalt des Blutes auf Normalmaß abzusinken. Ist dieses »Normalmaß« aber notwendig oder ist eine leichte Erhöhung des CO₂-Spiegels gefahrlos?, fragen sich die Wissenschaftler. Letzteres würde es ermöglichen, die künstliche Beatmung und daraus resultierende Langzeitschäden zu reduzieren. In einer Pilotstudie hat sich schon gezeigt, dass die Kinder so schneller von der Maschine entwöhnt werden konnten. »Natürlich wird diese



Prof. Dr. Ulrich Thome

Studie unter höchsten Sicherheitsbedingungen durchgeführt und nur, wenn die Eltern zuvor ihr Einverständnis erklärt haben«, sagt Prof. Thome. Seine zweite Forschungslinie liegt in der Arbeit mit Lungen-Epithelzellen. Weil die Lungen schwer kranker Intensivpatienten oder sehr unreifer Frühgeborener häufig undichte innere Oberflächen mit geschädigten Zellen haben, gelangt zu viel Wasser in die Lunge – was die krankheitsbedingten Probleme verstärkt und die Überlebenschancen mindert. Prof. Thome will nun den zellphysiologischen Mechanismen auf die Spur kommen, die dafür sorgen, dass die Lunge das überschüssige Wasser abtransportiert. Der 44-jährige Kinderarzt ist verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von zehn Monaten bis zwölf Jahren. »Eines meiner Kinder ist Amerikaner«, sagt er scherzhaft, denn es wurde in Birmingham, USA, geboren.

ba

Engagierter Philosoph und Lehrer



Prof. Dr. Georg Meggle feierte am 21. Mai seinen 65. Geburtstag. 15 Jahre hat er mit enormem persönlichen Einsatz als Philosoph an der Alma mater Lipsiensis gewirkt. Dieser Einsatz galt der Lehre wie der Forschung und nicht zuletzt der öffentlichen Sichtbarkeit der Universität. Studierende vieler Jahrgänge durften und dürfen in Georg Meggle einen engagierten und lebhaften Lehrer erleben und sind beruflich ihren Weg gegangen. Wie ernst Georg Meggle die Förderung speziell des wissenschaftlichen Nachwuchses nimmt, zeigt sich daran, dass in nicht wenigen Fällen dieser Berufsweg wieder ins philosophische Forschen und Lehren geführt hat. Unter widrigen Bedingungen gründete Meggle 1990 die Gesellschaft für Analytische Philosophie, deren Präsident er lange Jahre war und die er zu einer der großen wissenschaftlichen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum machte. Gut sichtbar ist auch der in Leipzig unter Meggles Leitung herausgegebene illustrierte Sammelband »Der Sinn des Lebens«. Ziel dieses Buches ist es, das philosophische

Nachdenken über die großen Fragen ohne ernsten Transmissionsverlust einer größeren Öffentlichkeit näher zu bringen. Der Band schaffte es in die Bestsellerlisten und liegt heute in der fünften Auflage vor. Er wird in Gymnasien und in universitären Einführungsveranstaltungen rege genutzt.

Weiterhin hob Georg Meggle in Leipzig das »Sonntagsgespräch« aus der Taufe und organisierte Ringvorlesungen von großer Bedeutung, etwa zum Thema »Terror und der Krieg gegen ihn« oder »Deutschland/Israel/Palästina«. Unter großer Teilnahme der inner- und außeruniversitären Öffentlichkeit brachte er dabei hoch prominente Vortragende nach Leipzig. Das Institut für Philosophie, die Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie und die ganze Universität gratulieren dem Jubilar und danken ihm für sein großes Engagement und wünschen ihm auch weiterhin die erforderliche Energie für sein weiteres Schaffen.

Prof. Dr. Pirmin Stekeler-Weithofer

KURZ GEFASST

Auf dem 24. Kongress der Europäischen Gesellschaft für Urologie in Stockholm wurde die Arbeitsgruppe von **Prof. Dr. Jens-Uwe Stolzenburg**, Direktor der Klinik und Poliklinik für Urologie, mit dem renommierten 1. Videopreis ausgezeichnet. Der Beitrag zeigt die innovative Technik der minimal-invasiven Entfernung von Nierentumoren über nur einen Trokar (LESS). Zur Arbeitsgruppe gehören weiterhin: **Minh Do, Giles Hellowell, Tim Haefner, Anja Dietel, Evangelos N. Liatsikos**. Die beteiligten Einrichtungen: Klinik und Poliklinik für Urologie, Northwick Park Hospital, London, UK und Department of Urology, University of Patras, Greece.

Neuer Sprecher des Internationalen Gra-duiertenkollegs »Diffusion in Porous Materials« ist **Prof. Dr. Roger Gläser**, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Technische Chemie. Er löst **Prof. Dr. Jörg Kärger** aus der Fakultät für Physik

und Geowissenschaften ab, der in den Ruhestand gegangen ist.

Zwei Teams des SMILE.medibiz-Projektes wurden beim futureSAX-Wettbewerb Phase II prämiert. In der Kategorie Bio-/Nanotechnologie gewann das Team MagnaDiagnostics. Das Leipziger Team mit **Dr. Christian Zilch Dr. Wilhelm Gerdes, Dr. Sonya Faber und Bernhard Faber** entwickelt eine schnelle und kostengünstige Infektionsdiagnostik, die direkt vor Ort beim Patienten anwendbar ist. Dauerte es bislang zwischen 24 und 48 Stunden, bis ein Ergebnis vorliegt, soll diese Zeit auf eine Stunde reduziert werden. Bestes Team in der Kategorie Service wurde SWAN – Scientific Workflow Analysis GmbH. Das aus dem Interdisziplinären Zentrum für computergestützte Chirurgie (ICCAS) hervorgegangene Unternehmen mit Dr. ing. Oliver Burgert und Dr. rer. nat. Thomas Neumuth entwickelt ein Verfahren, das Patientenpfade

und klinische Behandlungsabläufe beschreibt und auswertet. Damit lassen sich bislang gering formalisierte, jedoch hoch komplexe Vorgänge, wie zum Beispiel chirurgische Eingriffe, standardisieren und verbessern. Die Handelshochschule Leipzig (HHL) verlieh gemeinsam mit futureSAX zusätzlich den HHL-Gründerpreis »Ready for Business« an das Team. Die Gewinner werden an einem Managing Module des MBA-Programms der HHL teilnehmen können.

Dr. Jens Blecher ist zum neuen **Direktor des Universitätsarchivs** ernannt worden. Sein Vorgänger, **Dr. Uwe Schirmer**, folgte einem Ruf an die Universität Jena, wo er eine Professur annahm.

Neuer **Direktor des Universitätsrechenzentrums** ist **Dr. Gunnar Auth**. Auth übernahm das Amt von **Dr. Thomas Friedrich**, der altersbedingt aus dem Universitätsdienst ausschied.

Anzeige



Ihre Zielgruppe: Unterwegs in Leipzig

Mobilität ist das bestimmende Lebensgefühl unserer Zeit. Auf den Straßen, in den Städten finden sich aktive Menschen, aufgeschlossen für neue Trends. Hier sind Sie mit Ihrer Werbebotschaft am richtigen Ort.

Die Ströer Gruppe ist Deutschlands Marktführer für Außenwerbung. Von der Planung bis zur Realisierung Ihrer Out-of-Home-Media-Kampagne sind wir Ihr kompetenter Ansprechpartner.

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gern!

Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Niederlassung Leipzig
Grimmaische Straße 23 · 04109 Leipzig
0341.2 24 57-0 Telefon · 0341.2 24 57-10 Fax
info@stroer.de www.stroer.de

STRÖER |   
deutsche städte medien

ES BLEIBT JA NICHT IMMER SO WARM!



Gas21.bestpreis kommt
und bleibt. Preisgarantiert* –
jetzt bis 31.05.2011.

Die Vorteile sichern und jetzt umsteigen:
Einfach www.swl.de anklicken oder
0341 121-6666 anrufen!

Stadtwerke Leipzig

Alles ganz einfach.



* ausgenommen Steuern- / Abgabenänderungen